

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtdirotasse Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingießhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostau, Porchdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardttsdorf, Schmitz, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Siele, Inh. Walter Siele Verantwortlich: R. Rohrlapp

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gepaaltene 35 mm breite Beitzelle 15 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 20 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Ausperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 80

Bad Schandau, Dienstag, den 5. April 1927

71. Jahrgang

Für eilige Leser.

* Der deutsche Journalist Karl Delius, der kürzlich von einem italienischen Gericht zu 30 Tagen Gefängnis verurteilt worden war, ist aus der Haft entlassen worden.

* In Paris beginnen am 5. April Verhandlungen zwischen der belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsunion und Frankreich für den Abschluß eines Handelsabkommens auf Grundlage des neuen französischen Zolltarifs.

* Wie die „Türkische Post“ meldet, werden alle englischen Truppen im Irak bis auf ein englisches Infanterieregiment, das in Bagdad bleiben soll, abtransportiert werden.

Die Bauernschaft und die Sowjet-Regierung.

Von Dr. W. Hessen.

Als sich im Oktober 1917 Rußland in einen sogenannten „proletarischen Staat“ umwandelte und die Sowjetmacht über die Parole verhängte, „Alles für das Proletariat, nieder mit der Bourgeoisie!“, da mußte sich Jeder fragen: Um wen will die neue Regierung sich eigentlich sorgen, wem will sie ihre Wohltaten erweisen? Rußland ist ein ackerbauendes Land, von 140 Millionen Bevölkerung kommen nur etwa 4 Millionen auf die städtischen Arbeiter, d. h. das Proletariat im engeren Sinne, während 80 Prozent der Bevölkerung auf die Bauernschaft entfallen, die nicht zum Proletariat gehört. Soll die neue Regierung aus einer Minderheitsgruppe bestehen, die das Wohl eines verschwindend kleinen Teiles der Gesamtbevölkerung zum Ziele macht? Man hätte glauben müssen, daß eine „proletarische“ Revolution in Rußland überhaupt ein Un Ding sei. Aber schon der ermordete Ministerpräsident Stolypin erklärte i. Zt. in der Reichsduma, Rußland sei das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, und er hat Recht behalten — das Undenkbare geschah. Das für sozialistische Experimente am meisten geeignete Land wurde zum Vorposten der Weltrevolution.

Nachdem die Bolschewisten die Macht an sich gerissen hatten, wurden sie sich ihres Irrtums sofort bewußt. Die neue Regierung wurde aus einer „proletarischen“ in eine „Arbeiter- und Bauern“-Regierung umbenannt, und sie wurde sich klar darüber, daß sie einen Rückhalt nicht nur bei der Arbeiterschaft, sondern auch bei den Bauern finden müsse. Mit einem der ersten Dekrete wurde der gesamte Landbesitz der Bauernschaft übergeben. Dadurch sollte bei diesem Teil der Bevölkerung gute Stimmung gemacht werden, die Bauern sollten eine zuverlässige Grundlage der Republik bilden. Zunächst gelang dies auch, und während der ersten drei Jahre, als die Regierung sich der Einnischung in das Leben und Treiben der Bauernschaft enthielt und sich darauf beschränkte, das städtische Proletariat zu beglücken, hatte die Bauernschaft keine Veranlassung zur Unzufriedenheit, umso mehr, als sämtliche Steuern und Gebühren abgeschafft worden waren und jeder Bauer tun und lassen konnte, was er wollte.

Diese Lage währte bis 1922, bis die Bolschewisten die Verbindlichkeit ihrer anfänglichen Wahlversprechen einsehen und ihre kommunistischen Gedankengänge zum Teil aufgeben mußten. Eine neue wirtschaftliche Politik, der sogenannte „Nep“, wurde proklamiert, und die früher so verhassten kapitalistischen Wahlversprüche kamen wieder an die Tagesordnung. Zu ihrer Rechtfertigung erklärte die Regierung, der neue Kapitalismus werde einen „Staatskapitalismus“ darstellen.

Von diesem Augenblick an trat eine Venderung in der Stellung der Bauernschaft ein. Um die zerstörte Industrie und das Währungssystem wieder aufzubauen, benötigte die Regierung große Mittel. Da sie über solche nicht verfügte, mußte sie ihre Zuflucht zur Besteuerung nehmen. Naturgemäß wurden in erster Linie die Bauern von diesen Steuern betroffen, denn die Regierung konnte nicht anders vorgehen: die Bourgeoisie war vernichtet, eine Arbeiterklasse bestand infolge der Zerstörung der Industrie fast gar nicht mehr, besonders da während des Bürgerkrieges und der Hungersnot die Arbeiter nach ihren Heimatdörfern zurückgeströmt waren, wo es nicht so unruhig war; somit war nur noch die Bauernschaft als Objekt zu gebrauchen, und sie wurde zur Zielscheibe aller steuerlichen Maßnahmen der Regierung, die sich sowohl in Natural- wie auch in Geldsteuern auswirkten.

In der ersten Zeit suchte die Bauernschaft sich damit abzufinden, indem sie die Steuerabgaben zu umgehen suchte, ihre Vorräte verheimlichte und falsche Angaben über ihre Einkünfte machte. Aber die Regierung wurde aufdringlicher und nahm ihre Zuflucht zu den äußersten Mitteln. Es wurden Strafkommandos auf das Land entsandt, und wenn die Bauern keine Abgaben zahlen wollten, so wurden die Schuldigen erschossen. Aber auch das hatte keinen Erfolg. Die Bauern fügten sich zwar der Gewalt, sowie aber die Strafkommandos außer Sicht waren, kam es zu Unruhen. Vor allen Dingen rächten die Bauern sich an den an Ort und Stelle verbliebenen Vertretern der Regierung. Alltäglich brachten die Sowjetzeitungen Nachrichten über Ermordungen von Beamten, die im Auftrage der Regierung auf das Land gekommen waren.

Dieser verdeckte Kampf der Bauernschaft mit der Regierung dauert auch jetzt noch an. Gegenwärtig ist die Steuer-schraube bis aufs Äußerste angepannt, indem der Bauer 16 bis 20 Prozent seines Einkommens an die Regierung abgeben muß (von 280 Rubel Jahreseinkommen zahlt er 40 Rubel). Um diese Ziffern würdigen zu können, muß man berücksichtigen, daß ein städtischer Arbeiter oder Angestellter mit 3800 Rubel Jahresgehalt auch nur so viel zu zahlen braucht. Ist es daher ein Wunder, daß die Unzufriedenheit der Bauernschaft von Tag zu Tag wächst, daß fast täglich bald da, bald dort Unruhen ausbrechen, die gewalttätig niedergeschlagen werden müssen? Wenn es jetzt auch noch gelingt, diese Bauernunruhen mit Waffengewalt zu unterdrücken, so ist wohl der Tag nicht mehr fern, an dem die Sowjetregierung einem Willkürherrscher gegenübersteht und nicht in der Lage sein wird, es zu bändigen.

Noch 75 000 Mann Besatzungstruppen

Die Belastung des Rheinlandes.

Schlechte Wirtschaftslage der Rheinprovinz.

Bei der Eröffnung des 73. Rheinischen Provinziallandtages in Düsseldorf führte der Oberpräsident der Rheinprovinz, Dr. Fuchs, in seiner Ansprache u. a. aus: Entgegen unseren berechtigten Ansprüchen und entgegen den Erwägungen wirtschaftlicher und politischer Vernunft steht die fremde Besatzung noch immer mit 75 000 Mann auf deutschem Boden und mit der überwiegenden Zahl innerhalb unserer Provinz. Wir würdigen es, daß bei manchen Stellen der Besatzungsmächte der Wille vorhanden ist, das Besatzungsregime für die Bevölkerung erträglicher zu gestalten. Aber abgesehen davon, daß eine so unerhört starke Truppenbesetzung zwangsläufig eine ungeheure Belastung mit sich bringt, ist schon die bloße Tatsache, daß sieben Jahre nach Eintritt des Friedens noch fremde Truppen in einem der ältesten Kulturländer stehen, völlig unfassbar und niederziehend. So lebhaft wir auch die Befreiung ersehnen, so möchten wir doch eine vorzeitige Räumung nicht auf Kosten des Gesamtlandes erstreben; wir möchten die Besatzungsstrafen keinesfalls vergrößert wissen um den Preis wirtschaftlicher oder politischer Fesselung von unbegrenzter Dauer. Dabei setzen wir aber in die maßgebenden Stellen von Reich und Land das feste Vertrauen, daß sie nach wie vor nachdrücklich eintreten für die Erreichung der Rückwirkungen, die uns feierlichst zugesagt und bisher nur allzuwenig in die Erscheinung getreten sind.

Zur wirtschaftlichen Frage erklärte der Oberpräsident: Die berechtigten Klagen, daß die besetzten Gebiete ihre während des schweren Existenzkampfes verlorenen innerdeutschen Absatzgebiete nicht wieder erlangen können, wollen nicht verstummen. Demgegenüber dürfen wir von dem von der Besatzung und sonstigen unmittel-

baren Einwirkungen unserer ehemalsigen Gegner verschont gebliebenen Deutschland erwarten, daß es für unsere Lage ausreichendes Verständnis zeigt. Vor allem haben wir auch Anlaß, darauf hinzuweisen, daß wir kein unsicheres Ausland sind, von dem man sich vorzüglich fernhält. Unsere ausgezeichneten Kurorte und herrlichen Sommerfrischen sollten die deutschen Reisenden zum mindesten gerade so anziehen wie die ausländischen Bäder. Deutsch prägt sich im Verhältnis zu den übrigen Reichsteilen die besonders schlechte wirtschaftliche Lage der Provinz aus in der Verfassung des rheinischen Arbeitsmarktes. Die Rheinprovinz hat über 226 000 Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosen- und Krisenunterstützung, demnach 38 Erwerbslose auf das Tausend der Einwohnerzahl gegen nur 33,2 im Reichsdurchschnitt.

Amerika und der Weltkrieg.

Anläßlich des zehnten Jahrestages des Eintritts Amerikas in den Weltkrieg hat die New Yorker „World“ führende Männer der ganzen Welt um ihre Ansicht über die Bedeutung dieses Schrittes gebeten. Von den 125 Persönlichkeiten äußerte General Luden die Ansicht: Das amerikanische Volk ist nicht in den Krieg eingetreten, sondern durch Wilson auf Befehl der Juden, Freimaurer und Jesuiten mittels einer Lügenpropaganda auf den Leim gelockt und wie Vieh zur Schlachtbank geerleben worden. Madensen erklärt: Amerikas Eintritt entschied die Niederlage Deutschlands und schädigte dadurch ganz Europa. Der Friede ist jetzt nicht mehr gesicherter als früher. Amerika hat zur Sicherung des Friedens weniger beigetragen als zur Besiegung Deutschlands. Der ehemalige Deutsche Kaiser antwortete durch den Admiral von Nebur mit dem altenglischen Sprichwort: Narren eilen dorthin, wo Engel fürchten, hinzugehen.

Die Chinawirren

Neue Zusammenstöße in Schanghai.

London, 4. April. Nach Meldungen aus Schanghai sind bei dem Versuch, bewaffnete Banden in den Vorstädten Schanghais zu entwaffnen, eine Anzahl Chinesen getötet und verwundet worden.

Wie weiter gemeldet wird, beabsichtigen die chinesischen Arbeiterführer, wegen der rücksichtslosen Beschießung Nankings demnächst einen antibritischen Streik auszurufen.

Der Befehlshaber der Kantontuppen, General Cheng, soll einem Telegramm aus Schanghai zufolge dem amerikanischen Generalkonsul sein Bedauern wegen der Vorfälle in Hankau zum Ausdruck gebracht haben.

Keine Beschießung Hankaus durch japanische Kriegsschiffe.

London, 4. April. An amtlicher japanischer Stelle in London wurde heute der aus Schanghai stammende englische Bericht dementiert, wonach japanische Kriegsschiffe Hankau bombardiert haben sollten.

Eine neue China-Erklärung Chamberlains

London, 4. April. Außenminister Chamberlain gab heute nachmittag im Unterhause eine längere Erklärung über die Lage in China ab. Er teilte zunächst mit, daß über die künftige Stellung der Briten in Nanking keine Verhandlungen im Gange seien. Den letzten Berichten aus China zufolge, werde die Haltung der Nationalisten von Tag zu Tag unerträglicher. Aus dem Hafen von Nanking ausfahrende britische Dampfer seien schwer beschossen worden; die Plünderungen ausländischer Häuser dauerten an. Chamberlain beantwortete weiter einige Anfragen über die Beschießung Nankings durch englische Kriegsschiffe. Er teilte mit, daß der Kreuzer „Emerald“ 76 Granaten abgefeuert habe. Insgesamt seien drei Engländer und ein Amerikaner getötet worden. Wem die Verantwortung für die Ereignisse in Nanking zuzuschreiben sei, könne er nicht sagen. Die antibritische Stimmung in China werde jedoch zweifellos von Moskau ermutigt. Die englische Regierung halte es augenblicklich nicht für ratsam, irgendwelche Schritte mit Bezug auf den künftigen Notenwechsel zwischen London und Moskau zu unternehmen.

Der Abgeordnete Taylor fragte darauf, ob der Außenminister mit dem Worte „Moskau“ die russische Regierung oder die dritte Internationale meine. Chamberlain erwiderte, er sei nicht in

der Lage, zu erklären, inwieweit die russische Regierung mit den verschiedenen russischen Organisationen zusammenarbeite.

Der Außenminister teilte weiter mit, daß sich im Innern Chinas noch etwa 200 britische Staatsangehörige befänden. Wegen der Nanking Vorfälle seien Verhandlungen mit Washington, Tokio, Paris und Rom im Gange. Die Berichte, wonach die englischen Schiffe „Nanking“ mit Brandbomben beschossen hätten, seien unwahr.

Während der Rede Chamberlains kam es wiederholt zu erregten Szenen infolge fortgesetzter Zwischenrufe arbeiterparteilicher Abgeordneter.

Amerikas Zurückhaltung in der Chinapolitik.

New York, 5. April. Zwischen Coolidge und Kellogg hat eine neue Besprechung über die an die Kantongregierung abzusendende Note stattgefunden. Kellogg hat erklärt, daß der Termin und die Art der Uebermittlung des Schriftstückes noch nicht feststehe. Während der Besprechung traf eine Meldung ein, wonach sich in Chinking ein Zusammenstoß zwischen amerikanischen Marinetruppen und Chinesen ereignet habe. Möglicherweise hat diese Nachricht bei der Beratung eine gewisse Rolle gespielt.

Was für England in China auf dem Spiele steht.

London, 5. April. Evening Standard stellt fest, daß das in China auf dem Spiele stehende britische Kapital in runden Ziffern nicht weniger als ein Drittel der fundierten englischen Nationalschulden oder etwa 350 Millionen Pfund (7 Milliarden Mark) betrage. Der Berichterstatter stützt sich dabei auf Informationen des englischen Schatzkanzlers Sir Robert Horne und auf Berechnungen Montague Turners von der Bank für Indien, Australien und China.

Keine Beteiligung Amerikas an einer Blockade Chinas.

New York, 5. April. Nach Meldungen aus Washington dürfte die amerikanische Regierung trotz offensichtlicher englischer Versuche nicht bereit sein, sich in den englischen Kurs in der Chinapolitik hineinbringen zu lassen. In Washingtoner Kreisen wird erklärt, daß Amerika keinen Wechsel auf die Zukunft aus-

stellen werde. Eine Blockade-Drohung könne für England vielleicht notwendig sein, nicht aber für Amerika, das außerdem keine Forderungen an die Kantongregierung stellen könne, die doch unerfüllbar bleiben müßten. Die Washingtoner Regierung müsse auch der öffentlichen Meinung Amerikas Rechnung tragen, die teilweise starke Kritik an dem bisherigen Verhalten der amerikanischen Regierung gegenüber China übt.

Strefemann über die Konfordsatsfrage.

Für Staatshoheit in der Schulpolitik.

Auf einer Kulturtagung der Deutschen Volkspartei nahm Reichsaussenminister Dr. Strefemann das Wort, um sich über einige kulturpolitische Fragen zu äußern. Er glaube, daß die große Bedeutung dieser Frage auf dem inneren Gebiet deutschen Geisteslebens liege. Nach dem Vorgang in Bayern heiße sie nicht mehr: „Reichskonfordsat oder nicht“, sondern „Reichskonfordsat oder Landeskonfordsat?“ und müsse leidenschaftslos behandelt werden. Die Parteiarbeit müsse jetzt ganz bewußt auf die Frage des Konfordsats hingelenkt werden. Er sei der Überzeugung, daß der Einfluß der Volkspartei in diesen Fragen weit über ihre Grenzen hinausgehe. Die Volkspartei werde durch ihre Stellung bestimmen können, was andere große Parteien in diesen Fragen tun. Die Fragen seien so bedeutend, daß auch ein Parteitag der Deutschen Volkspartei sich mit ihnen befassen müsse.

In einer Entscheidung bekennet sich der Reichsschulausschuß der Deutschen Volkspartei aufs neue zu dem Gedanken der Staatshoheit auf dem Gebiete der Schulpolitik. Mit diesem Gedanken, so wird in der Entscheidung weiter betont, ist der Abschluß eines Konfordsats mit der katholischen Kirche, das auf das Schulgebiet übergreift, unvereinbar. Der amtliche Einfluß der Kirche auf den Religionsunterricht muß in eine Form gebracht werden, wodurch die letzte Entscheidung über Zahl der Religionsstunden, Lehrplan, Lehrbücher und dergleichen dem Staate verbleibt. Insbesondere darf dieser Einfluß der Kirche auf den Religionsunterricht nicht zu einer Kontrolle der Religionslehrer übersteigert werden.

Strefemann zu seiner Rede auf der Kulturtagung.

Berlin, 4. April. Auf der heute in Berlin tagenden Versammlung der Parteimitglieder der Deutschen Volkspartei hielt Reichsaussenminister Dr. Strefemann ein Referat über die Außenpolitik. Anlässlich dieser Ausführungen nahm Dr. Strefemann auch Veranlassung, zu den Berichten über seine Rede auf der kulturpolitischen Tagung der Partei Stellung zu nehmen und führte folgendes aus:

Die Berichte über meine Rede zu den kulturellen Fragen tragen ganz überwiegend die Ueberschrift, daß diese Rede eine Kampfansage gegen den Gedanken eines Konfordsats gewesen sei. Das widerspricht den Tatsachen, wie diejenigen von Ihnen, die an der kulturpolitischen Tagung teilgenommen haben, am besten feststellen können. Wie auch aus den gekürzten Berichten über meine Rede hervorgeht, habe ich an den Anfang meiner Ausführungen den Gedanken gestellt, daß die Frage des Konfordsats nicht von prinzipiellen Gesichtspunkten aus gelöst werden solle,

sondern daß man diese Dinge praktisch ansehen müsse. Nachdem in Bayern ein Konfordsat abgeschlossen worden sei und man in Preußen über ein Konfordsat verhandele, stehe man bezüglich der Frage des Reichskonfordsats nicht mehr ohne Bindungen da und habe zu der Frage des Reichskonfordsats neben den Länderkonfordsaten oder an Stelle von Länderkonfordsaten Stellung zu nehmen. Gegenüber der prinzipiellen Ablehnung eines Vertragsabschlusses zwischen dem Staat und der Kirche überhaupt habe ich darum ersucht, diese Frage leidenschaftslos zu behandeln und die Entwicklung abzuwarten. Ich befinde mich in meinem Standpunkt zu dem Gedanken eines Reichskonfordsats, zu dem ich als Mitglied des Reichskabinetts bereits Stellung zu nehmen hatte, in voller Uebereinstimmung mit den Erklärungen, die der Reichskanzler seinerzeit über den Stand dieser Dinge und ihre Entwicklung abgegeben hat. Der zweite Teil meiner Rede, der sich auf die Entwicklung der kulturellen Verhältnisse im Reich und in den Ländern bezog, war nicht auf den Gedanken des Konfordsats in erster Linie oder allein abgestellt, sondern umfaßte entsprechend der Tagesordnung dieser kulturpolitischen Tagung die Stellung der Deutschen Volkspartei überhaupt gegenüber einer etwaigen Entwicklung, die wichtige Grundzüge der Gewissensfreiheit aufgeben könnte. Demgegenüber habe ich den der Öffentlichkeit bekannten programmatischen Standpunkt der Deutschen Volkspartei vertreten, der bereits wiederholt zum Ausdruck gekommen ist und habe darauf hingewiesen, daß im Falle einer solchen Entwicklung die Deutsche Volkspartei die Verpflichtung hätte, führend an der Abwehr derartiger Bestrebungen mitzuwirken.

Die Demokraten zur Konfordsatsfrage.

Berlin, 5. April. Im Reichstage haben die Demokraten eine Entschließung eingebracht, in der die Reichsregierung ersucht wird:

1. Kein Konfordsat abzuschließen, das die Freiheit der kulturpolitischen Gesetzgebung beschränkt und dessen Bestimmungen Fragen des Bildungswesens berühren.
2. Auf die Länderregierungen im gleichen Sinne einzuwirken.
3. In dem angekündigten Reichsschulgesetz: a) die verfassungsmäßigen Rechte der Gemeinschaftsschule; b) die Schulhoheit des Staates; c) die Beamtenrechte und die Gewissensfreiheit des Lehrers zu gewährleisten und d) der Schädigung des deutschen Schulwesens durch Zersplitterung vorzubeugen.

Die Begrenzung der Luftstreitkräfte.

Annahme eines schwedischen Vermittlungsvorschlages.

Der Vorbereitungsausschuß der Abrüstungskonferenz in Genf einige sich nach längerer Aussprache über die Begrenzung der Luftstreitkräfte auf einen schwedischen Vermittlungsvorschlag, demgemäß für die Flugzeuge jedes einzelnen Staates in zwei Kolonnen Höchstzahlen einmal für die Flugzeuge selbst und dann für die Gesamtmotorenstärke in Pferdekraften und außerdem in einer dritten Kolonne für die Luftschiffe eine Höchstzahl für das Gesamtvolumen vereinbart werden soll. Der Kompromißvorschlag, der sofort die entschiedene Unterstützung der amerikanischen und der deutschen Delegation gefunden hatte und dem im Prinzip auch die meisten anderen Delegationen zustimmten, wurde schließlich in erster Lesung unter Vorbehalten Englands, Italiens, Japans und Rumaniens angenommen.

Vor der Vertagung der Abrüstungsverhandlungen.

Genf, 4. April. In den Delegiertenkreisen der vorbereitenden Abrüstungskommission wird in Anbetracht der großen Schwierigkeiten, die sich in allen grundlegenden Fragen der Abrüstungsverhandlungen ergeben haben, erwogen, nach Abschluß der ersten Lesung des Konventionentwurfes die Verhandlungen der vorbereitenden Abrüstungskommission zu vertagen, um den Regierungen die Prüfung der bisherigen Ergebnisse möglich zu machen. Die zweite Lesung würde dann erst in einigen Monaten erfolgen. Man rechnet damit, daß es gelingen wird, die erste Lesung des Entwurfes bis Ostern zu Ende zu führen, obwohl noch in den Fragen der Beschränkung der Heeresrüstungen und der internationalen Rüstungskontrolle sehr ernste Schwierigkeiten zu erwarten sind.

Es muß hierbei darauf hingewiesen werden, daß die bisherigen Verhandlungen der Abrüstungskommission keineswegs zu irgendwelchen konkreten Ergebnissen geführt haben. Vielmehr sind die großen Gegensätze, die sich insbesondere zwischen der englischen und französischen Delegation ergeben haben, lediglich auf die zweite Lesung vertagt worden.

Frankreichs Antwort auf die Einladung Coolidges zur Seeabrüstungskonferenz.

Paris, 4. April. Der Quai d'Orsay veröffentlicht die Antwort der französischen Regierung auf die Einladung des Präsidenten Coolidge zur Teilnahme an der Seeabrüstungskonferenz. Die Note wiederholt die Argumentation der früheren französischen Antwortnote und schließt mit der Wendung, daß die französische Regierung jede Entscheidung über die mögliche Teilnahme an der von Amerika vorgeschlagenen Konferenz auch in der Form einer Entsendung eines Beobachters vertagen müsse.

Ein Nationaldenkmal für Bismarck.

An dem in Hannover stattgefundenen ersten Deutschen Bismarck-Tag nahm als Vertreter der Reichsregierung Reichsaussenminister Dr. Strefemann teil. Er wies in seiner Ansprache darauf hin, daß die Reichsregierung hinter dem Wert der Schaffung eines Nationaldenkmals für Bismarck stehe und daß sie mit allen Kräften an der Förderung mitwirken würde. Nach der Rede sang die Festversammlung gemeinsam das Niederländische Dankgebet. Dr. Farres, der Vorsitzende der Veranstaltung, richtete noch einmal das Wort an die Versammlung und ermahnte, die Pflicht zu tun im Sinne Bismarcks, des Unvergesslichen.

Unter stürmischem Beifall der Versammlung wurde folgendes Telegramm an den Reichspräsidenten von Hindenburg abgefaßt: Mit tiefgefühltem Dank für Ihre wertvolle Anteilnahme, welche Ev. Erzellenz an uns zum Ausdruck zu bringen die Güte hatten, bittet der Erste Deutsche Bismarck-Tag in erhebender Festversammlung, seine ehrerbietige Verehrung entgegenzunehmen. Im Geiste Bismarcks und Hindenburgs geloben wir, über alles Trennende hinweg an der wahren Einheit unseres Volkes zu arbeiten. Auf dem Boden dieser Einheit soll das Volksehrenmal am Rhein entstehen. Wir hoffen bei diesem Werke weiter auf die Förderung der Reichsregierung und auf den von der Liebe und Verehrung des deutschen Volkes getragenen Reichspräsidenten.

Um Hans Gildenherz

Roman von Wolfg. Marken

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau, Sa.

7) (Nachdruck verboten)

Stiller Abend auf Arnsperg.

In dem ehrwürdigen und behaglichen Wohnzimmer saß die gräßliche Familie beisammen. In ihrer Mitte der Geistliche von Rehberge, Pfarrer Reinhardt, ein langer, hagerer Herr mit Astetenesicht, und Dr. Buchsbaum, auch aus Rehberge.

Eine gedämpfte Unterhaltung war im Gange. Man sprach über viele kleine und große Dinge des Lebens.

Dem jungen Grafen Friedrich Karl von Arnsperg, der über ein Jahr verholten war, brachten der Geistliche und der Arzt ganz besonderes Interesse entgegen. Sie hätten gern von ihm Näheres über seine Schicksale gehört, wagten aber das Gespräch nicht darauf zu bringen.

„Wer ist eigentlich der Erbe des ungeheuren Morefieldschen Vermögens?“ fragte Dr. Buchsbaum unvermittelt. Er ahnte nicht, daß diese Frage Friedrich Karl so anging.

Der alte Graf warf seinem Sohn einen fragenden Blick zu. Friedrich Karl zögerte eine Weile. Schließlich sagte er aber doch: „Ich will es Ihnen gleich sagen, Herr Doktor. Früher oder später erfahren Sie es doch. Herr Morefield hat mich zum Erben eingesetzt, mit der Einschränkung, daß nach meinem Tode Maud Morefields Sohn, Johannes, den ich als meinen Sohn adoptiert habe, die Hälfte des Vermögens erhält.“

Die im ruhigen Tone gegebene Erklärung überraschte aufs stärkste. Der Doktor sprang ungestüm auf. „Bokhtausend, Herr Graf, da kann man wahrlich gratulieren.“

Friedrich Karl faßte die entgegengestreckte Hand und erwiderte den herzlichen Händedruck.

„Ein seltenes Glück wird Ihnen in den Schoß geworfen,“ sagte der Geistliche salbungsvoll und verbeugte sich.

„Glück, sagen Sie, Hochwürden? Vielleicht, obwohl ich mir nicht recht denken kann, daß ein Mann noch glücklicher werden kann, als ich es jetzt bin. Was hat das Riesenermögen für mich zu bedeuten? Ein armer Teufel würde vielleicht verrückt werden. Ich weiß, daß es mir viele Pflichten aufbürdet, vielleicht mehr, als gut ist.“

„Du hast recht, Friedrich Karl,“ sagte sein Vater. „Ich hätte gewünscht, daß wir auf Arnsperg abseits der Welt glücklich leben würden, und nun muß ich befürchten, daß es dich bald wieder hinausreißt ins Leben.“

„Reider, Vater. Nur zu bald. Mein Drommel, unser Besucher zum Neujahrstage, war der Warner, aus dessen Worten hervorging, daß drüben Kräfte am Werke sind, die Morefields Wert zerlegen wollen.“

Alle hochten außerst gespannt auf Friedrich Karls Worte. Er fuhr fort: „Mein Drommel teilte mir mit, daß der Generalvollmächtigte des Herrn Morefield den Chefingenieur der Morefield-Motorwerke nach einer Auseinandersetzung fristlos entließ und dann versuchte, dessen Aufzeichnungen über das Elektromobil, das leistungsfähige Elektromobil mit der leichten Batterie, zu erlangen. Vor einem

Mordversuch wurde nicht zurückgekehrt. Jetzt liegt Hans Gildenherz, eben der Chefingenieur, krank in einer Farm, vor der Außenwelt verborgen.“

Bei dem Namen Gildenherz schrak der alte Graf zusammen, aber er faßte sich gleich wieder und meinte etwas leichthä: „Hältst du das alles für möglich, Friedrich Karl?“

„Ob alles so ist, wie es der ehrliche Hein Drommel darstellt, kann ich aus hier aus nicht beurteilen. Ich denke nur daran, daß Hein Drommel keine Mühe gescheut hat, daß er unter Einsatz seines Lebens alles tat, um Herrn Morefields zu berichten, denn sämtliche Briefe des Chefingenieurs sind anscheinend nicht in Herrn Morefields Hände gelangt.“

„Es willst du wieder nach drüben?“ fragte der alte Graf beklommen.

„Ich muß wohl, Vater.“

„Für lange Zeit?“

„Das weiß ich noch nicht, Vater. Wenn ich an Ort und Stelle bin, dann kann ich es beurteilen.“

Damit brach das Gespräch ab. Des alten gräßlichen Paars hatte sich eine stille Traurigkeit bemächtigt.

Man ging zu Bett. Die Gäste zogen sich gleichfalls auf die ihnen zugewiesenen Zimmer zurück. Als letzte standen sich Vater und Sohn gegenüber.

„Du sagtest vorher einen Namen, der alte Erinnerungen in mir weckte, Friedrich Karl,“ sagte der alte Graf langsam und gab sich Mühe, ganz ruhig zu sein.

„Gildenherz, der Chefingenieur. Weinst du den Namen?“

„Ja. Weist du Näheres über ihn?“

„Nein. Mein Drommel teilte mir nur mit, daß er ein Schweiger sei und sechsunddreißig Jahre alt ist. Uebrigens ein hübscher Kerl. Der sieht deinen Sohn noch aus, Vater. Willst du sein Bild sehen? Mein Drommel hat es mir überlassen.“

„Ja!“ Hastig kam es heraus, und die Hände des Alten zitterten, als er die Photographie nahm.

Lange betrachtete er das Bild. In seinen Zügen arbeitete es, und — Friedrich Karl wollte seinen Augen nicht trauen — es stahl sich eine Träne in des Alten Bart.

Der alte, harte Graf von Arnsperg weinte.

Tief erschüttert stand der Sohn und wandte sich dem Fenster zu. Lange verharrte er so. Als er sich dann umwandte, saß der Vater am Tisch und hatte das Haupt in seine beiden Hände vergraben.

„Was ist dir, Vater?“ fragte Friedrich Karl heralich. Der Alte schüttelte den Kopf und faßte Friedrichs Hand, die er schmerzhaft drückte.

„Nichts. Es ist vorbei. Nur eine alte Erinnerung. Nur eine alte Erinnerung.“

Als Friedrich Karl zu Mline in das Schlafgemach trat, wartete Mline seiner und umschlang ihn heftig unter heißen Küffen. Er fühlte den Duft ihres Körpers und ihres Haars und schloß die Augen vor so viel Süße.

Kein Wort fiel. Es war ein stummes Geben und Nehmen. Seine Hände fuhren lieblosend über Mlines weiches Haar.

„Bist du glücklich, Liebling?“

Jeden Abend fragte er sie und sehte sich danach, ihr inbrünstiges „Ja!“ zu hören. Und heute hochten seine Ohren besonders und erwarteten sehnlichst das kleine Wörtchen.

„Ja!“ Inbrünstig, wie stets, kam es über Mlines Lippen.

„Und daß ich dich bald wieder einmal eine Weile allein lassen muß?“

Sie zögerte mit der Antwort. „Kannst du uns nicht mitnehmen nach drüben?“

Er schüttelte bedauernd den Kopf. „Es wird nicht gehen. Wenigstens nicht gleich. Aber lasse mich nur erst einmal übersehen, wie alles steht und liegt. Dann kommt du mit den Kindern oder ich bin bald wieder bei dir. Ich weiß, du machst mir meine Aufgabe nicht schwer durch Klagen, Mline.“

„Nein, Friedrich Karl.“ Wenn sie den Namen des Gatten aussprach, war ein Lieblos in ihrer Stimme, das ihn beseligte.

„Ich will deiner wert sein. Ich habe die köstliche Gewißheit, daß mich der beste Mann liebt und immer lieben wird, und das ist so viel des Köstlichen, Friedrich Karl. Geh' nach drüben. Erfülle deine neuen Pflichten. Ich weiß, daß du mich nicht einen Tag länger als unbedingt notwendig warten läßt. Und das ist mir genug. Aber das verpflichst du mir, wenn es Abend geworden ist und du kehrt der Arbeit den Rücken, dann denkst du an uns. Nachts, spät, wenn drüben die Sonne untergehen will, dann soll ein Klingen in mir sein, das mir sagt, daß du an mich denkst.“

Er küßte die feinen, weichen Hände, die Arme und dann die Wangen. Mline aber nahm sein schönes Haupt und lächelte ihn auf den Mund.

„Du wirst dich aber nicht Gefahren aussetzen! Du wirst an uns denken, bei allem, was du tust.“

„Ja, Liebste.“

„Wann willst du fahren?“

„Heute in zehn Tagen, mit dem Dampfer „Atlantik.“

„Ja, fahr' mit dem Dampfer, nicht mit dem Luftschiff. Verzehe mir, daß ich so ängstlich bin.“

„Ich verpfeche es dir, Liebste.“

Erzählungen traten sie ins Nebenzimmer, wo die drei Kinder schliefen. Die kleine Marie-Anne lag mit geballten Fäustchen und einem lieben Lächeln in dem Bettchen. Das Mündchen bewegte sich, als wolle es erzählen und immer erzählen.

„Unser kleiner, unruhiger Geist.“ Kärtlich streichelte Mline über der Kleinen blondbraunes Haar. Der kleine Friedrich lag still und ernst wie immer in den Kissen.

„Daß er so ernst ist, unser Friedrich,“ sagte Mline etwas traurig.

„Lasse ihn. Es wird alles. Er wurde in sehr ernsten Tagen geboren.“

„Ja, Weibster. Und doch, sieh Mauds Kind an. Das süße Kerlchen ist immer so heiter und fröhlich. Sieh doch, wie er im Bettchen liegt und lächelt. Und den ganzen Tag schaut er glücklich.“

Er nickte. „Die Kinder! Ach, die Kinder. Sa!, ist unser Leben nicht noch viel köstlicher geworden, seit wir die Kinder besitzen? Fühlst du jetzt nicht oft eine selige Freude in dir, die du früher nicht gekannt hast? Sa!, Mline?“

Sie nickte. „Ja, du hast recht, es ist so viel Köstliches hinzugekommen, was wir früher nicht kannten.“

Dann gingen sie zur Ruhe. Und bald umfing sie Mutter Nacht.

Nach einer Woche, in der das Schneewetter nachgelassen hatte, und während Friedrich Karl von Reportern aller Nationen überfallen wurde, reiste er nach Berlin und von dort aus nach verschiedenen Besprechungen nach Hamburg, um sich einzuschiffen.

(Fortsetzung folgt.)

Berücksichtigung des Kriegszustandes im Memelgebiet.

Memel, 4. April. Der Kriegszustand im Memelgebiet hat nach einer Bekanntmachung des Kriegskommandanten, die dieser auf Grund des Gesetzes zum Schutze des Staates erlassen hat, eine neue Berücksichtigung erfahren. Nach dieser Bekanntmachung müssen alle Veranstaltungen von Versammlungen, Meetings oder Demonstrationen beim Kriegskommandanten 7 Tage vorher schriftlich unter Angabe der Tagesordnung, des Versammlungsortes und des Versammlungsleiters um die Erlaubnis zu diesen Veranstaltungen nachsuchen. Dem Gesuch müssen vier Lit Stempelgebühren beigelegt werden. Außerdem wird jede Veranstaltung durch die Polizei überwacht. Die Polizeikommissare haben dem Kriegskommandanten innerhalb 24 Stunden genaue Bericht zu erstatten.

Zum Tode des Generals v. Wisberg.

Der Bericht des Polizeipräsidenten an den Innenminister.

Berlin, 5. April. Der Bericht des Polizeipräsidenten über die Vorgänge, die zu dem tragischen Ende des Generalmajors v. Wisberg führten, ist gestern dem Minister des Innern übermittelt worden, nachdem die von der Polizei durchgeführten Berechnungen der in Frage kommenden Beamten und Augenzeugen abgeschlossen sind. Danach steht die Polizei auf dem Standpunkt, daß das Verhalten des Beamten, der Generalmajor v. Wisberg zur Wache führen wollte, zu Beanstandungen keinen Anlaß gäbe. Der Wachmeister habe in Ausübung seines Amtes und der sich aus dem Reichsgesetz über die Bannmeile ergebenden Bestimmungen gehandelt. Es stehe fest, daß er dem Generalmajor nach dessen anfangs ablehnender Haltung gebeten habe, ihm zur Wache zu folgen. Das diese Bitte begleitende leichte Handauflegen auf den Arm Wisbergs sei vielleicht nach Lage der Dinge unzumutbar, aber keinesfalls vorchriftswidrig gewesen, da das Handauflegen als äußeres Zeichen der Sifizierung gelte.

Der Bethlenbesuch in Rom.

Budapest. Der ungarische Ministerpräsident ist nach Rom gereist. Diese Reise gilt zwei konkreten Fragen: der Regelung des Ausganges zum Meer sowie dem Abschluß eines Freundschafts- und Schiedsgerichtsvertrages mit Italien.

Unterzeichnung des italienisch-ungarischen Freundschafts- und Schiedsvertrages.

Rom, 4. April. Die Unterredung zwischen Graf Bethlen und Mussolini, die heute mittag im Palazzo Chigi stattfand, hat 1 1/2 Stunden gedauert. Nach der Agencia Stefani haben die beiden Staatsmänner die verschiedenen politischen Fragen, die von gemeinsamem Interesse für Italien und Ungarn sind, ausführlich besprochen. Die Unterredung soll volle Übereinstimmung in der Auffassung beider Regierungen erbracht haben. Beim Abschied überreichte Mussolini dem Grafen Bethlen das Großkreuz des Mauritius- und Lazarus-Ordens, das der König dem ungarischen Ministerpräsidenten verliehen hat. Morgen wird im Palazzo Chigi der italienisch-ungarische Freundschafts-, Ausgleichs- und Schiedsvertrag unterzeichnet werden.

Deutscher Reichstag.

(305. Sitzung.) OB. Berlin, 4. April. Zum Schluß der letzten Sitzung hatte Reichsarbeitsminister Brauns die erste Lesung des Arbeitszeitgesetzes noch eingeleitet und darauf hingewiesen, daß mit den Regierungsparlamenten eine Verständigung über den vorliegenden Entwurf zur Änderung der Arbeitszeitverordnung erzielt sei. Der Zweck des Gesetzes könne keine endgültige Lösung der Frage sein. Die sozialistischen Abänderungsanträge seien unannehmbar. Abg. Grafmann (Soz.) hatte den Entwurf abgelehnt, die Abg. Stegerwald (Ztr.) und Rademacher (Dtn.) ihm beigegeben. Heute ging die erste

Beratung des Arbeitszeitgesetzes

weiter. Abg. Dr. Pfeiffer (D. Vp.) stellte mit Bedauern fest, daß alle sozialen Verträge, die jetzt zum Abschluß gelangten, stets zu Kampfschritten zwischen den verschiedenen Volksschichten gemacht würden. Die Deutsche Volkspartei strebe eine Verkürzung der Arbeitszeit aus kulturellen, gesundheitlichen und anderen Gründen. Man müsse dies aber der organischen Entwicklung der Wirtschaft überlassen. Abg. Nädel (Komm.) erklärte den Kampf der Arbeiterchaft um den Achtstundentag für einen Kulturkampf.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns

führte aus, daß die Überstundenzuschläge nicht nur auf dem Papier stünden, sie gälten nur nicht für einzelne Arbeiter, die Vorbereitungs- oder Aufräumungsarbeiten vor oder nach der allgemeinen Arbeitszeit zu verrichten hätten. 90 bis 95 % aller Überstunden würden zuschlagspflichtig sein. Die Schwierigkeiten in der Festlegung des Achtstundentages gingen übrigens nicht von Deutschland aus, sondern von England, wo man den Achtstundentag nicht einmal im Bergbau unter Tage durchführen wollte. Das neue Gesetz sei auch nötig, zumal die Unternehmer der Wirtschaftskrise immer noch durch lange Arbeitszeit und niedrige Löhne beizukommen versuchten. Der Minister schloß mit der Hoffnung, daß das Gesetz noch vor Ostern verabschiedet werden könnte.

Abg. Schneider-Berlin (Dem.) hielt eine neue gesetzliche Regelung der Arbeitszeitfrage für unbedingt erforderlich. Die Demokraten wollten, so erklärte der Redner, einen friedlichen Ausgleich und machten ihre endgültige Stellungnahme vom Ausgang der Ausschussarbeiten abhängig.

Abg. Schwarzer-Oberbayer (Bayer. Vp.) war mit der Vorlage, die er als einen Fortschritt bezeichnete, einverstanden. Die Mißbräuche mit der freiwilligen Mehrarbeit würden damit beseitigt.

Abg. Holzamer (Wirtsch. Vag.) fürchtete, da die Industrie es stets verstanden hätte, sich dem Zwange zu entziehen, daß Handwerk und Gewerbe wieder einmal die Kosten dieses Gesetzes zu tragen hätten. Die Wirtschaftliche Vereinigung lehne deshalb den Gesetzentwurf ab.

Abg. Thiel (D. Vp.) betonte, es gäbe zahlreiche Fälle, in denen das Ausmaß der Überstunden als unerträglich bezeichnet und auch Sonntagsarbeit festgestellt worden sei. Banken hätten vielfach Überstundenarbeit bis 10 und 11 Uhr abends ausführen lassen. Durch die zahlreichen Beispiele, die man geben könne, sei die Notwendigkeit des Gesetzes zur Gewissheit geworden.

Damit war die erste Beratung beendet und der Gesetzentwurf wurde dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen. Es folgte die zweite Beratung des Gesetzentwurfes über

Wahlen nach der Reichsversicherungsordnung und dem Angestelltenversicherungs-gesetz.

Abg. Richter (Soz.) begründete es, daß durch den Entwurf eine einheitliche Regelung der Wahlzeit herbeigeführt und auch andere Mißstände beseitigt würden. Der Redner wandte sich dann gegen Angriffe auf die Krankenkassen, wonach diese sozialistisch durchsetzt sein sollen. Vorwürfe wegen Errichtung kostspieliger Krankenkassenpalastbauten träfen nicht zu.

Die Vorlage wurde in der dritten Lesung angenommen. Die Wahlperiode wird nach fünf Jahre. Es folgte die zweite Beratung eines neuen Sozialdemokraten eingebrachten Gesetzesentwurfes, wonach bis zu einer anderen gesetzlichen Regelung Zinnsstrafenklassen nicht mehr errichtet werden sollen. Der Sozialpolitische Ausschuss hat diesen Gesetzentwurf abgelehnt und ersucht in einer Entschließung die Reichsregierung, darauf hinzuwirken, daß die Bestimmungen für die Errichtung neuer Land-, Betriebs- und Zinnsstrafenklassen von den Oberversicherungsämtern schärfer geprüft und die Genehmigung bei der Bildung leistungsunfähiger Klassen verweigert wird.

Abg. Richter (Soz.) hält an dem Entwurf seiner Partei fest. Abg. Nädel (Komm.) lehnte die Ausschussentschließung ab. Abg. Ziegler (Dem.) sprach sich gegen ein Ausnahmengesetz für die Zinnsstrafenklasse aus. Abg. Andree (Ztr.) trat im Namen der Mehrheit der Zentrumsfraktion für die Zinnsstrafenklassen ein.

Der sozialdemokratische Gesetzentwurf wurde abgelehnt und die Ausschussentschließung angenommen. Es folgte die Beratung des bereits im Sozialen Ausschuss behandelten Gesetzentwurfes über Leistung und Beiträge in der Invalidenversicherung. Der Ausschuss schlug eine Novelle zur Invalidenversicherung vor. Danach sollen nach der Höhe des wöchentlichen Arbeitsverdienstes für die Versicherten sieben Lohnklassen gebildet werden, und zwar 1. Klasse bei einem Verdienst bis zu 6 Mark, 2. Klasse bis zu 12 Mark usw. in regelmäßigen Abständen bis zu 7 bei einem Verdienst von mehr als 36 Mark. Als Wochenbeitrag werden in der 1. Lohnklasse 30 Pfennige, in der 2. Lohnklasse 60 Pfennige und so fort bis zu 2 Mark in Lohnklassen ansteigt.

König Ferdinands Krankenlager.

Staatsstreichpläne des Ministerpräsidenten.

Die Nachrichten, die aus Bukarest vom Krankenlager des Königs Ferdinand kommen, sind sehr widersprechend. Während einige Meldungen davon wissen wollen, daß der Krankheitszustand des Königs zu direkten Besorgnissen keinen Anlaß bietet, wissen andere Nachrichten dar-



über zu berichten, daß der Zustand des Königs sehr ernst ist und daß mit seinem Ableben täglich gerechnet werden muß.

Der Pariser „Matin“ läßt sich aus Bukarest melden, daß Ministerpräsident General Averescu in Rumänien einen Staatsstreich vorbereite. Der General habe eine ganze Reihe von Maßnahmen durchgeführt, die in allen politischen Kreisen in Rumänien Argwohn hervorgerufen hätten. Nach dem „Matin“ glaubt in Bukarest niemand daran, daß der im Jahre 1926 nach der Thronentfugung des Prinzen Karol eingesetzte Regentenschaftsrat im Falle des Todes des Königs die Regierung übernehmen könne.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Die Ernährungslage in Deutschland.

In einer Versammlung des Landesverbands-Parteitag der Deutschnationalen Volkspartei in Gelsenkirchen hielt Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Schiele eine Rede über innen- und außenpolitische Gegenwartsfragen. Er betonte hierbei, daß weite Kreise unserer Volkes sich über den schweren Ernst unserer Ernährungslage nicht klar seien. Wenn heute ein Drittel des Nahrungsbedarfes aller deutschen Haushaltungen aus einer nach Milliarden rechnenden Auslandseinfuhr gedeckt werde, ohne daß diese durch unserer eigenen Hände Arbeit bezahlt werden könne, so bedeute das eine erhebliche Schwächung auch unserer außenpolitischen Stellung. Auch vom Standpunkt des Arbeitsmarktes aus seien die erheblichen Nahrungsmittelimporte bedenklich. An der Erstarbung der Wirtschaft haben deshalb gerade unsere Arbeiter das Hauptinteresse. Überwindung der Arbeitskrise heiße zugleich Sicherung und Verbesserung der Löhne. Eine gesunde Siedlungspolitik auf dem Lande gehöre auch zu den wichtigsten Lebensinteressen der größeren Städte. Nur sie vermag das erschütterte Gleichgewicht zwischen Stadt und Land, zwischen Industrie und Landwirtschaft wieder herzustellen und die allmähliche Umschichtung unserer Bevölkerung herbeizuführen, von der allein eine Überwindung der Arbeitskrise erwartet werden könne.

Fürst Bismarcks Eintritt in das Auswärtige Amt.

Fürst Otto von Bismarck wird am 1. Mai in den Dienst des Auswärtigen Amtes übernommen. Da der Fürst bereits vor vier Jahren ein Jahr lang als Attaché fungiert hat, so wird diese Zeit in Anrechnung kommen. Der Genannte wird zunächst im diplomatischen Innendienst des Auswärtigen Amtes Verwendung finden und nach Ablegung der großen diplomatischen Abschlußprüfung dem Auslandsdienst zugeteilt werden.

Aus In- und Ausland.

Rom. Faschisten, welche im Interesse des Faschismus Verbündungen oder Vermittlungen beim Kampf gegen die Umsturzparteien erlitten haben, sind berechtigt, ein besonderes Abzeichen zu tragen, ähnlich wie die Kriegsverstümmelten.

Moskau. Hier ist ein Konzessionsvertrag mit dem japanischen Holzindustriekonzern über eine Holzkonzession an der Küste der Sibirischen Meerenge unterzeichnet worden. Der Vertrag gilt bis zum 1. Juli 1933 und umfaßt ein Gebiet von 1,1 Millionen Hektar.

Savanna. Bizepräsident Daves, der von einer Panamareise zurückkehrt, erklärte, er beabsichtige nicht, bei der Präsidentschaftswahl zu kandidieren.

Duffalo. Die Kobalgesellschaft wurde vom Bundesgericht beurteilt, die deutschen Staatsbürgern geschuldeten Zinsen für beschlagnahmtes Eigentum in Höhe von 183 000 Dollar sofort an den Verwalter für das fremde Eigentum zu zahlen.

Brag. An die Tschechoslowakei ist ein englisches Kapitalangebot von zwei Millionen Pfund Sterling zum Zwecke der Gründung eines tschechoslowakischen Handels- und Industriepark erfolgt. Wie es heißt, werden die zuständigen Ministerien in den nächsten Tagen über die Angelegenheit verhandeln.

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

Einigung über Albanien.

Berlin. Die Verhandlungen der Mächte über den italienisch-südslawischen Konflikt sind jetzt bis zu einem gewissen Abschluß gediehen. Außenminister Dr. Stresemann hat darüber dem Reichskabinettsrat Bericht erstattet, das sich mit den Vorschlägen des Außenministers einverstanden erklärte. Nach den unter den Mächten getroffenen Vereinbarungen kommt die ursprünglich in Aussicht genommene Untersuchungskommission nicht mehr in Frage. Es wird vielmehr in Rom und in Belgrad vorgeschlagen werden, durch einen direkten Meinungsaustausch der zwei Staaten den akuten Konflikt beizulegen.

Dr. Stresemann verläßt Ostern in Berlin.

Berlin. Gegenüber der Annahme, daß Reichsaußenminister Dr. Stresemann um die Osterzeit nach Italien reisen werde, wird mitgeteilt, daß Dr. Stresemann während der Ostertage in Berlin bleiben und den Reichskanzler wie auch der Vizekanzler vertreten wird.

Grubenstreik in Oberschlesien.

Warschau, 4. April. Wie aus Katowitz gemeldet wird, ist infolge der Einführung des neunstündigen Arbeitstages in einem Teil der ober-schlesischen Grubenwerke der Streik ausgebrochen. In Neu-Beuthen streikten sämtliche Arbeiter. In der Laura-Hütte und in der Friedenshütte sind die Höchfen erloschen.

Ausperrungen in der niederschlesischen Metallindustrie.

Breslau, 4. April. Die Arbeitgeber für die Betriebe des Verbandes Niederschlesischer Metallindustrieller haben für den morgigen Dienstag unbeschadet der an diesem Tage vorgeesehenen erneuten Ausgleichsverhandlungen vor dem Schlichter eine allgemeine Aussperrung angekündigt. Falls diese Maßnahme durchgeführt werden sollte, würden rund 12 000 Arbeiter und Arbeiterinnen davon betroffen werden.

Wieder ein schweres Autounglück.

Königsberg, 4. April. Auf der Chaussee nach Wargen fuhr ein mit vier Personen besetztes Auto in voller Fahrt gegen einen Baum, als es einer entgegenkommenden Radfahrerin ausweichen wollte. Eine Person wurde getötet, zwei andere erlitten schwere Verletzungen.

Explosionskatastrophe bei Berlin.

Berlin, 4. April. In dem Mißraum einer Feuerwerkskörperfabrik in Malchow bei Berlin entstand heute eine schwere Explosion, bei der ein Arbeiter getötet wurde.

Der Breslauer Kindermörder verhaftet.

Breslau, 5. April. Der Mörder der kleinen Wragala ist jetzt in der Person des Reisenden einer Gleiwitzer Firma, Josef Soezewa, ermittelt und verhaftet worden. Der Täter wird außerdem mehrerer ähnlicher Verbrechen beschuldigt. (S. auch unter Tageschronik.)

Ein 28facher Mörder zum Tode verurteilt.

Aus Riga wird gemeldet: Das Gericht in Mitau verurteilte Montag abend den 28fachen Mörder Kaupel zum Tode.

Mord und Selbstmord.

Eisleben, 5. April. Der Schlossermeister Otto Koch, Witwer und Vater von fünf Kindern, erschoss seine 29jährige Braut, weil deren Vater das Verhältnis lösen wollte. Er selbst brachte sich einen Kopfschuß bei und verschied einige Stunden später.

Entdeckung einer Falschmünzwerkstatt.

Diesse (Oberlausitz). In Verbindung mit der Aufdeckung einer Falschmünzwerkstatt in Görlitz ist es der Kriminalpolizei Löbau gelungen, in Kreba (Kreis Rothenburg) eine zweite Falschmünzwerkstätte aufzudecken, die von dem Homöopathen Otto Schuster und seiner Frau betrieben wurde. Schuster hatte mit Gipsformen vorzügliche Nachahmungen von Zweimarkstücken hergestellt und sie seit längerer Zeit in Verkehr gebracht. Außer den Formen und dem Werkzeug konnten für zweihundert Mark falsche Zweimarkstücke beschlagnahmt werden. Schuster und seine Frau wurden verhaftet.

Ein neuer deutscher Flugweltrekord.

Deßau, 4. April. Das heute früh 5,15 Uhr in Deßau aufgestiegene Junkers-Flugzeug G 24 mit dem Piloten Horn am Steuer hat um 3,26 Uhr den bisher von der Schweiz gehaltenen Weltrekord von 1400 Kilometer mit 1000 Kilogramm Beladung und einer Flugdauer von 10,05 Stunden gebrochen. Der Dauerrekord wurde mit 10,8 Stunden und der Streckenrekord mit 1421 Kilometer überboten. Der Flug geht noch weiter.

Deßau, 4. April. Das Junkersflugzeug G 24 ist nach einer Flugzeit von 14 Stunden 23 Minuten in der Distanz glatt gelandet. Die zurückgelegte Gesamtstrecke beträgt 2020 Kilometer. Mit diesem Fluge ist auch ein neuer Geschwindigkeitsrekord aufgestellt, und zwar mit 1000 Kilogramm Nutzlast über 2000 Kilometer bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 140 Kilometer in der Stunde. Die drei Höchstleistungen, die der Pilot Horn auf G 24 heute erzielt hat, werden dem Deutschen Luftfahrt als Weltflugrekord zur Anmeldung vorgelegt werden.

Folgeschwerer Zusammenstoß französischer Militärflugzeuge.

Paris, 4. April. Das Kriegsministerium gibt bekannt: Zwei im Flughafen zu Toulon stationierte Militärflugzeuge stießen in der Luft zusammen und stürzten ab. Die vier Insassen waren sofort tot.

Landungsmanöver der Schwarzen-See-Flotte.

Riga, 4. April. Wie aus Moskau gemeldet wird, äußerte der Oberbefehlshaber der Schwarzen-See-Flotte, Orlow, in einer Rede, daß in diesem Sommer große Manöver der Schwarzen-See-Flotte in Verbindung mit den Landtruppen bevorstehen. Das Flottenbauprogramm sei bestätigt. Mit dem Bau der neuen Schiffe werde nach in diesem Jahre begonnen.

Produktenbörse zu Dresden vom 4. April. Weizen inländ. neuer (73 Kg.) 264—271, dgl. (69 Kg.) 252—257, stetig, Roggen, sächs. neuer (69 Kg.) 260—265, dgl. (66 Kg.) 247—252, fester, Sommergerste sächs. 238—253, ruhig, Winter- und Futtergerste neu 215—235, fester, Safer 222—229, fest, Mais La Plata 181—186, ruhig, dgl. Cinquantin 200—225, Wicken 29—30,50, Lupinen blaue, 20—21, dgl. gelbe 20,50—21,50, Futterlupinen 17—18,50, Pelusken 28—29, Erbsen kleine 30—37, Rotklee 246—253, Erbsenschnitzel 13,50—13,80, Zuckerschnitzel 18,50 bis 20,50, Kartoffelflocken 31,50—32, Futtermehl 17,50—19, Weizenkleie 13,60—14,60, Roggenkleie 14—15,50, Kaiser-Auszug 45,50—47,50, Vätermehl 39,50—41,50, Weizenmehl 23,50—24,50, Inlandweizenmehl (Type 70 %) 37,50—39,50, Roggenmehl 01 (Type 60 %) 40,50—42, dgl. 1 (Type 70 %) 38,50 bis 40, Roggenmehl 23,50—24,50, ruhig. Feinste Ware über Notiz.

Neue Pläne zum Wohnungsbau.

An den Plänen, mit Hilfe amerikanischer Kapitalkräfte an verschiedenen Stellen im Deutschen Reich Wohnungsbau auszuführen, wird uns von besonderer Seite geschrieben:

Gewiß geschieht es nicht um unserer „schönen Augen“ willen, wenn eine amerikanische Kapitalistengruppe es übernehmen will, uns in unserer Wohnungsnot zu Hilfe zu kommen und zunächst in Berlin, aber — wenn man dort mit dem Magistrat zum Abschluß kommt — auch an der Ruhr, im sächsischen Industriegebiet und an anderen Plätzen dringender Wohnungsbau den Bau zahlreicher Wohnungen zu finanzieren. Zuerst wollen die Amerikaner auf dem Berlin-Schöneberger Südgebiet 14 000 Wohnungen errichten lassen, von denen ein Viertel Zweizimmerwohnungen, weitere 25 % Dreizimmer-, die nächsten 25 % Vierzimmer- und der Rest Fünzimmerwohnungen sein sollen. Die Stadt Berlin ist von dem Augenblick an, an dem die Wohnhäuser fertig sind, der Träger des Risikos, weil sich die Amerikaner die Sache so denken, daß sie die Wohnungen der Stadt Berlin vermieten, diese also eine bestimmte, vorher genau vereinbarte Miete für jede Wohnung zahlt und nun selbst weitervermietet. Nach einer Reihe von Jahren, in denen sich das hineingesteckte amerikanische Kapital verzinst und amortisiert, wird die Stadt dann Eigentümerin der Häuser.

Berlin braucht, wie mehrfach berechnet ist, zurzeit mindestens 180 000 neue Wohnungen und plant für 1927/28 die Errichtung von 27 000; freilich ist durchaus unsicher, ob das Geld hierfür vorhanden ist. Im ganzen Reich ist der Wohnungsbedarf mit rund einer Million wohl nicht zu hoch beziffert. Die Bautätigkeit in der jetzt beginnenden Saison läßt sich aber sehr schlecht an, da ebensowohl die Preise für Baumaterialien als auch die Löhne nicht unerheblich gestiegen sind. Wenn also die Amerikaner mit einer festen Kostensumme für die Herstellung der Häuser rechnen, so können sie sich damit vielleicht ganz gehörig verpekulieren; aber — das wäre ihre eigene Sache. Bei der dringenden, vielfach geradezu unerträglichen Wohnungsnot erscheint eine Unterstützung durch ausländisches Kapital vielleicht tragbar, wenn die Bedingungen, unter denen es uns zur Verfügung gestellt wird, keine Halsabschneiderei bedeuten. Jeder Anstoß, den die Bautätigkeit in Deutschland erfährt, ist schon deswegen zu begrüßen, weil die Bauindustrie eine besonders vielseitige Abnehmerin von Erzeugnissen zahlreicher anderer Industriezweige ist.

Über so ganz bedeutungslos bleibt das amerikanische Angebot denn doch nicht. In ganz Deutschland sind Wohnungen gebaut worden unter Kosten, die erheblich höher sind als diejenigen, die jetzt die Amerikaner in Aussicht nehmen. Hoffen sie doch, die Mietpreise so niedrig halten zu können, daß diese nur 120 % der Friedensmieten für gleichartige Wohnungen ausmachen. Das würde natürlich den Widerstand gegen eine weitere Heraushebung der Mietpreise erheblich verstärken, also dadurch die unter gänzlich anderen finanziellen Verhältnissen lebenden Hausbesitzer auf den Plan rufen. Allerdings kommt doch nur eine gegenüber dem Gesamtbedarf recht geringe Zahl von Neubauten in Frage; sollen doch nach den Plänen des preussischen Wohnfahrtsministeriums allein im Jahre 1927-28 rund 250 000 Wohnungen gebaut werden. Erster ist aber das andere Bedenken, das gegen den amerikanischen Plan vorzubringen wäre: die Häuser gehen nach Amortisierung des hineingesteckten Kapitals in den Besitz der Stadt Berlin über. Ebenso würde es anderwärts sein, wo die Amerikaner noch bauen würden, also die Bauten später in den Besitz der Gemeinden kommen. Die Kommunen haben ja vielfach das Bestreben, Haus- und Grundbesitzer zu werden, und die „öffentliche Hand“ hat sich hierbei vielfach betätigt. Finanziell lohnend ist das gewiß nicht, solange die Wohnungszwangswirtschaft besteht. Man denkt dabei an manches verunglückte Experiment auf diesem Gebiete. Ganz auf die leichte Achsel sollte man das finanzielle Risiko auch nicht nehmen, das den Gemeinden auferlegt wird, wenn die Wohnungen beziehbar sind. Denn eine wichtige, wohl die wichtigste Frage bei der Wohnungsnot ist ja die unbestrittene Tatsache, daß es zahlreiche leere Wohnungen gibt, aber diese leider so teuer sind, daß ein vielzu großer Teil des Einkommens für die Miete aufgewendet werden müßte. Gerade aus diesem Grunde hat sich das Privatkapital den Wünschen des Baumarktes gegenüber recht zurückhaltend verhalten.

Wenn es also auch an schweren Bedenken gegen die amerikanischen Vorschläge nicht fehlt, so ließe sich möglicherweise einmal ein kleines Experiment in genau festgelegtem Rahmen wagen. Das könnte der Anstoß zu der dringend notwendigen allgemeinen Belebung des Bauwesens sein.

Mustergültiges deutsches Postwesen.

Jeder Deutsche schreibt jährlich 120 Briefe.

Auf der in Berlin stattfindenden Post- und telegraphentechnischen Woche sprach Staatssekretär Sautter über Kulturaufgaben der Post und Telegraphie. In seinen Ausführungen hob der Staatssekretär hervor, daß Deutschland in bezug auf seine Postanstalten an zweiter Stelle in der Welt stünde. Vor ihm marschiere nur noch Amerika. Auf 2000 Einwohner kommt in Deutschland jeweils ein Postamt und auf einen Einwohner kommen 120 Briefe im Jahr gegen 150 in Amerika. Im Fernsprechwesen steht Deutschland allerdings an fünfter Stelle. Die Spitze nehmen wieder die Vereinigten Staaten ein.

Reichspostminister Dr. Schädel, der die Teilnehmer an der Tagung vorher begrüßt hatte, vertrat in seiner Begrüßungsansprache mit Nachdruck den Standpunkt des Berufsbeamtenstandes, das aber modern sein müsse. Die Post sei heute ein Uhrwert, in dem auch der kleinste Teil sich dem Ganzen einordnen müsse. Nur so könne schließlich eine ausreichende Entlohnung des Ganzen gewährleistet werden.

Arbeiter und Angestellte.

Newyork. (Der amerikanische Kohlenstreik.) Genaue Schätzungen über die Auswirkungen des Kohlenpreises sind noch nicht möglich. Auf beiden Seiten ist man entschlossen, den Kampf durchzuhalten. Fünf kleine Gruben im Staate Ohio mit einer Belegschaft von insgesamt 300 Mann zahlen die bisherige Löhne weiter. Vor den Gruben der Pittsburg Terminal Coal Corporation sind Streikposten aufgestellt worden.

Börse und Handel.

Wöchentliche Berliner Notierungen vom 4. April.

* Börsenbericht. Die Grundstimmung der Börse blieb freundlich, die Kurshaltung zunächst noch überwiegend fest. Die Umsatztätigkeit hat aber im Vergleich zu den letzten Tagen nachgelassen. Die Spekulation neigt zu Realisationen. Im Verlauf wurde das Geschäft noch stiller, die Kursentwicklung noch unsicherer. Auf den führenden Industriekapitalmärkten gab es keine Abschwüchungen. Größeres Geschäft entwickelte sich vor allem in Rheinmetall, auf angebliche Interessentkäufe hin.

* Devisenbörse. Dollar 4,21—4,22; engl. Pfund 20,46—20,51; holl. Gulden 168,56—168,98; Danz. 81,74 bis 81,94; franz. Frank 16,50—16,54; Belg. 58,57—58,71; Schweiz. 81,02—81,22; Italien 20,22—20,28; Schwed. Krone 112,88—113,16; dän. 112,46—112,74; norweg. 109,41 bis 109,69; tschech. 12,46—12,50; österr. Schilling 59,24 bis 59,38; poln. Loty (nichtamtlich) 46,93—47,41.

Produktenbörse.

Berlin, 4. April. Die Auslandsforderungen waren leicht erhöht, ohne hier Interesse zu finden. Im Zeitgeschäft stellte sich Mai etwas höher, indessen war der Umsatz sehr gering. Für Roggen ist wohl manches Inlandsangebot am Markt, aber zu den hohen Forderungen besteht wenig Kaufneigung und die schweren Sorten von Westerntrogen werden bevorzugt. Hierzu dürfte beigetragen haben, daß trotz knapper Offerten keine weiteren Preissteigerungen für Weizen durchzuführen sind. Lieferung sollte infolge mancher Deckungsfrage um etwa eine Mark höher ein. Gerste blieb ruhig, Kaufkraft der Brauer hält zurück. Von Hafer ist das Angebot spärlich, Forderungen bleiben fest. Berlin zahlt gegenwärtig die verhältnismäßig besten Preise, doch ist der Verkauf hier nicht leicht. Im Gegensatz zu der oben erwähnten lebhaften Frage nach Roggenmehl zeigt das Geschäft in Weizenmehl nur wenig Besserung.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	4.4.	2.4.		4.4.	2.4.
Weiz., märk.	267-270	267-270	Weizl.f. Vrl.	14,7	14,7
pommerisch.	—	—	Roggl. f. Vrl.	15,0	15,0
Moqa., märk.	255-260	255-260	Raps	—	—
pommerisch.	—	—	Veitfaat	—	—
westpreuß.	—	—	Wtt.-Erbsen	42-59	42-59
Branterste	218-245	215-243	Speiseerb.	30-32	30-32
Nuttererste	192-205	—	Nuttererbsen	22-23	22-23
Kaser, märk.	209-217	208-216	Peltuschen	20-22	20-22
pommerisch.	—	—	Akerbohnen	20-22	20-22
westpreuß.	—	—	Widen	22,0-24,0	22,0-24,0
Weizenmehl			Lupin., blaue	14,0-14,7	14,0-14,7
p. 100 kg fr.			Lupin., gelbe	16,0-17,0	16,0-17,0
Vn. br. infl.			Serabella	22,5-25,0	22,5-25,0
Sad (seinst.)			Rapsfuchen	14,5-15,6	14,5-15,5
Rgt. u. Not	34,7-36,5	34,7-36,5	Leinfuchen	19,6-19,9	19,7-20,0
Roggenmehl			Freudenichl.	12,1-12,4	12,1-12,6
p. 100 kg fr			Sova-Schrot	19,0-19,4	19,0-19,4
Berlin br			Dorn. 30/70	—	—
infl. Sad	34,7-36,2	34,6-36,7	Kartoffelfeld	29,8-30,1	29,8-30,1

Der Plauerer Strefemann-Prozess.

§ Plauen, 4. April.

Heute begann die zweite Verhandlungswache im Plauerer Strefemann-Prozess. Zu Beginn der Verhandlung übergab der Vertreter des Nebenklägers, Rechtsanwalt Dr. Kund, dem Gerichte Urkunden, aus denen hervorgeht, daß Litwin schon lange vor dem Kriege in den Aufsichtsräten großer Gesellschaften gewesen sei und daß er großen Reichtum besessen habe. In Nachfolge früherer Angaben teilt Dr. Kund weiter mit, daß der jetzige bayerische Ministerpräsident Dr. Selb nicht als Ministerpräsident, sondern als Abgeordneter in den Aufsichtsrat der niederbayerischen Quarzwerke, eines Unternehmens Litwins, gewählt worden sei. Er habe das Amt jedoch nicht angenommen, da er inzwischen Ministerpräsident geworden sei.

Sodann wurde die Vernehmung des Zeugen Heppner-Berner-Mastart fortgesetzt. Der Zeuge erklärte, daß die Konstruktion der Evaporator-Rolle schon seit Jahrzehnten bekannt gewesen sei. Die Gesellschaft habe mit den Kosten in den Jahren 1916 und 1917 eine irreführende Klame getrieben. Im Anschluß an diese Aussagen kam es wiederum zu erregten Auseinandersetzungen. Rechtsanwalt Dr. Kund machte Mitteilung davon, daß die Evaporator A.-G. gegen den Zeugen Strafantrag wegen unlauteren Wettbewerbes gestellt habe, daß das Verfahren aber nach der Revolution infolge der Amnestie niedergeschlagen worden sei. Der Zeuge Heppner protestierte erregt. Der Vorsitzende mußte mehrfach in die Debatte eingreifen, da das Gericht sonst an einer sachlichen Arbeit behindert worden wäre. Hierauf wurde Banddirektor Herrg.-München vernommen. Im April 1920 sei in Berlin ein Vertrag zwischen der Evaporator A.-G. und der Interalliierten Kontrollkommission abgeschlossen worden, in dem der Gesellschaft der Austausch der gesamten italienischen Munition zugestanden wurde.

Alten für 5000 Mark verkauft.

In der weiteren Verhandlung wurde der frühere Derzernent für die Überwachung der Schrottransporte und Schrotabmachungen im Reichswehrministerium, Franz, vernommen. Er erklärte zunächst, in 29 Waggons hätten sich seinerzeit nicht italienische Munition befunden, sondern deutsche 15-Zentimeter-Granaten. Auch Waggons der Evaporatorgesellschaft sollen, wie er gehört habe, beschlagnahmt worden sein. Genaueres wisse er aber nicht mehr. Sodann wurde Kranz über sein Verhältnis zu Knoll vernommen, der behauptet hatte, Kranz habe Alten durch Verkauf an Politiker zu verwerfen gesucht. Der Zeuge verweigerte zunächst die Aussage, erklärte aber schließlich, daß er im Zusammenhang mit Rückfragen mit der Staatsanwaltschaft die Alten einer Persönlichkeit übergeben habe, deren Namen er aber nicht nennen werde. Kranz gab weiter zu, daß er zwar nicht für die Überlassung der Alten, sondern für die Mitarbeit an der Auslieferung Geld, und zwar gegen Ende 1924 5000 Mark von Oberregierungsrat Göbel aus Mitteln der Deutschen Nationalen Partei erhalten habe. Rechtsanwalt Dr. Kund: Es haben

geheime Zusammenkünfte

in einer Weinstube in der Nähe der Potsdamer Straße stattgefunden, bei denen darüber gesprochen wurde, wie man durch Enthüllungen über die Deutschen Werke den Reichskanzler Marx und durch Enthüllungen über die Evaporatorgesellschaft den Reichsaussenminister Dr. Strefemann stürzen könnte.

Die Alten seien, wie Kranz weiter ausfragt, in den Händen von Dr. Weiß und Dr. Breithaupt gewesen. Auf die Frage, ob er auch von anderer Seite Geld erhalten habe, erklärte Kranz, sich nicht erinnern zu können.

Der Rechtsvertreter Dr. Strefemanns, Dr. Kund, beantragt die Einvernahme von Justizrat Dr. Werthauer, der bekräftigen soll, daß Knoll gemeinsam, teils mit dem Angeklagten, teils ohne den Angeklagten, umfangreiche Verhandlungen geführt habe, die darauf abzielten,

Material gegen Reichskanzler Marx und solches gegen den Reichsaussenminister Dr. Strefemann

zu beschaffen. Das Material gegen Reichskanzler Dr. Marx sollte aus den Alten über die Deutschen Werke, das gegen Dr. Strefemann aus den Alten über die Evaporatorgesellschaft herangeholt werden. Diese Materialbeschaffung sollte nicht nur dazu dienen, diese beiden Staatsmänner zu belästigen, sondern sie auch politisch zu befechtigen.

Sodann nahm der Angeklagte Dr. Müller das Wort, um wahrscheinlich mit Bezug auf die sensationelle Aussage von Kranz zu erklären, daß er seinen Prozess allein führe, ohne materielle Unterstützung der Deutschen Nationalen oder der Bolschewisten. Es stehe hinter ihm niemand und alle Unkosten, die bis jetzt aufgewendet werden mußten, hätte er persönlich bestritten.

Wissenschaften

Leipzig Welle 357,1 — Dresden Welle 294.

Mittwoch, 6. April.

15.30—16.00: Deutsche Welle, Berlin. Einheitskurzschrift für Anfänger. * 16.30—18.00: Nachmittag für die Jugend. Wilt Vesper, Meißner, liest aus seinem Jugendbuch „Parität“. Dazwischen spielt die Dresdener Funkhauskapelle entsprechende Weisen. * 18.05—18.20: Morsecursus. * 18.20—18.30: Arbeitsmarktbericht des Sächs. Landesamtes für Arbeitsvermittlung. * 18.30—18.55: Deutsche Welle, Berlin. Englisch für Anfänger. * 19.00—19.30: Ergebnisse der neuen Vererbungslehre. Ernst Mählbach, Jena: Rassenhygienische Folgerungen. * 19.30—20.00: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. Bruch, Rektor der Techn. Hochschule, Dresden: Albrecht Dürer. * 20.00: Wettervorhersage, Zeitangabe. * 20.15: Balladenabend. Mitwirk.: Wilt Poritz (Regitationen), Kurt Wichmann (Variation) und das Leipziger Funkorchester. 1. Einleitungsmusik. 2. Goethe: Der Erlöster — Fontane: Der 6. November 1632 Schiller: Die Kraniche des Ibylus. 3. Gesang. 4. Gustav Falke: Thuz und Ufe — Heine: Ein Weib — Mörike: Der Schatten. 5. Gesang. 6. Strachwitz: Pharaos — Fontane: Gorm Grymme — Lissauer: Die Vorzeichen. 7. Schlussmusik. * 22.00: Pressebericht und Sportfunk. * 22.15—24.00: Tanzmusik.

Berlin Welle 484, 566.

1.30—2.00: Übertragung des Glockenspiels von der Parochialkirche, Berlin. * 3.30: Anna Drewh, Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin: Obergerichte. * 4.00: Fortschrittsreisen der Dr. Arthur Berger. Der heilige Nil. * 4.30: Jugendbühne. Die Funfprinzessin Anna Höllering erzählt: Die Geschichte von Karr und Grauffel von Selma Lagerlöf. * 5.00—6.00: Konzert. Mitwirk.: Marie Flocke-Hagemann (Soprano), Emil Oppermann (Klavier). Am Flügel: Bruno Seidler-Winter. * 6.25: Hans Hirschstein: Das Silber, ein sterbender Weltberricher. * 6.55: Reg.-Rat Benedek: Studium ohne Reifezeugnis. * 7.25: Geh. Justizrat Prof. Dr. Ed. Heitron: Rechtsfragen des Tages. * 7.55: Prof. Franz Pahl: Naturerkenntnis und Kulturfortschritt. Die Leistungen des mathematischen Jahrhunderts. * 8.30: Ost- und Westpreußenabend. 1. Ober-Reg.-Rat Hoffmann, Vorsitzender des Reichsverbandes der heimattreuen Ost- und Westpreußen e. V.: Das zerstückelte Ost- und Westpreußen. 2. Prof. Almerich-Rausced: Ost- und Westpreußens Kultur.

Königswusterhausen Welle 1250.

12.00—12.30: Einheitskurzschrift für Schüler. * 12.30 bis 12.40: Mitteilungen des Reichsstädtebundes. * 2.30—3.00: Generaldirektor Urban: Vom Flachs zum Leinen. Der Weg eines urdeutschen Erzeugnisses. * 3.30—4.00: Einheitskurzschrift für Anfänger. * 4.00—4.30: Dr. R. Weill: Chinesische Jugend und chinesische Schulen. * 4.30—5.00: Englisch. * 5.00—5.30: Prof. Dr. Kurt Krause: Grundzüge der Pflanzenanatomie. Die Zelle der Pflanzen. * 5.30—6.00: Kapellmeister H. Gebel: Die geschichtliche Entwicklung der Passionsmusik. * 6.00—6.30: Gewerbeoberlehrer Mauer: Technischer Lehrgang für Facharbeiter. Fächern- und Raumrechnung. * 6.30—6.55: Englisch. * 6.55—7.20: Präf. Dr. Brandes: Produktionsziele der deutschen Landwirtschaft. * 7.20—7.45: Reg.-Rat Dr. Kramer: Die Kultur Europas im Zeitalter der Renaissance und der Reformation. * Ab 8.30: Übertragung aus Berlin. Stettin Welle 252 bringt das gesamte Berliner Programm.

Tages-Chronik.

○ Mord an einem Kinde. In Bismarckhütte wurde die neunjährige Tochter eines Schuldieners aus Bismarckhütte in bestialischer Weise ermordet. Der noch unbekannt Täter hat das Kind in den Keller des Hauses gelockt, vergewaltigt und erwürgt, worauf er seinem Opfer noch zwei Messerstiche in den Hals und in die Seite versetzte und ihm mit einem stumpfen Gegenstand auf den Kopf schlug. Der Täter ist entkommen.

○ Heringefallener Gauner. Wurz zu große Dreistigkeit lieferte sich ein Kellner Richard M. in Berlin dem Gefängnis aus. M. wurde schon seit längerer Zeit gesucht, war aber nicht zu finden. Nun beobachtete ein Kriminalbeamter, wie ein Mann mit einem Paket, das für einen „guten Freund“ bestimmt war, in das Polizeigefängnis zu kommen versuchte, obwohl ihm der Pförtner erklärte, daß das nicht erlaubt sei. Dem Beamten fiel die Stimme des Mannes auf, der sich nicht abweisen ließ und durchaus darauf bestand, in die Räume einzudringen. Diese Stimme verriet, daß der Mann niemand anders als M. war, und er wurde verhaftet, obwohl er durch Schminken und Haarfarben versucht hatte, sich unkenntlich zu machen.

○ Fünf Bergarbeiter tödlich verunglückt. Bei Instandsetzung der Seilfahrteinrichtung eines Blindschachtes auf der Zeche Engelsburg bei Wattencheid geriet ein mit fünf Bergleuten besetzter Förderkorb in einen Sumpf, der leergepumpt werden sollte. Alle fünf Mann ertranken. Das Bergrevier hat eine bergpolizeiliche Untersuchung eingeleitet.

○ Erzkönig von Sachsen in Amsterdam. Der Erzkönig von Sachsen ist mit dem Dampfer „Hollandia“ des holländischen Lloyd mit Prinzessin Margarete von Hohenzollern in Amsterdam eingetroffen. Der Erzkönig kehrte von einer Vergnügungsreise nach den Kanarischen Inseln zurück und reiste nach Schlesien weiter.

○ Das Wort „Boche“ in Pariser Kinos verboten. Der Polizeipräsident von Paris hat eine Verfügung erlassen, daß in Zukunft auf Filmen, die in der französischen Hauptstadt laufen, das Wort „Boche“ nicht mehr auf der Leinwand erscheinen darf, sondern durch das Wort „Allemand“ zu ersetzen ist. Diese Verordnung trifft vor allem die noch immer nicht ausgeroteten Kriegsfilm, die hauptsächlich amerikanischer Herkunft sind.

○ Reiche Hinterlassenschaft eines sparbaren Sonderlings. Der vor einigen Tagen in Kopenhagen verstorbene Teppichfabrikant C. Olsen hat, wie sich unvermuteterweise herausstellte, 50 Millionen Kronen hinterlassen, wovon er sieben Millionen zur Errichtung wohltätiger Stiftungen bestimmt hat. Den Rest erhalten, da er unverheiratet war, seine drei Schwestern. Er führte das Leben eines sparbaren Sonderlings; seine Hauptnahrung bestand aus Hafersoden.

Berlin. Die Seeverbindung nach Ostpreußen und Danzig (Memel) wird mit einem neuen, verbesserten, im Hochsommer bedeutend erweiterten und verstärkten Fahrplan vom 6. April bis 1. Oktober d. J. wieder in Betrieb genommen werden.

Sirchberg. Seit Sonntag schneit es im Hochgebirge bei scharfem Wind fast ununterbrochen. Bisher sind etwa 25 Zentimeter Neuschnee gefallen. Die Schneedecke reicht bis in die Dörfer herab, im Tal selbst regnet es.

Newyork. Der „New York Herald“ meldet, daß man einen amerikanischen Ingenieur Williams, der vor kurzer Zeit von mexikanischen Banditen gefangen genommen worden war, ermordet wiedergefunden hat.

Chicago. Der Oberste Gerichtshof hat William Bradley zur Zahlung von 1 348 000 Dollar an die Firma Larson u. Co. als Entschädigung für eine Patentverletzung verurteilt. Es handelte sich um eine bestimmte Sorte Flugzeugm.

Unterhaltung und Wissen

Der bürgerliche Tod im neuen Strafgesetzbuch.

Von Dr. jur. Artur Landsberger.

Jedes Volk hat die Gesetze, die es verdient. Aus diesem zu allen Zeiten gültigen Satz erhellt klar die Verantwortung auch jedes Einzelnen. Gerade in Deutschland hat die Interesselosigkeit der Gebildeten für Dinge, die sie nicht persönlich und beaufsichtigt trafen, schon oft dazu geführt, daß sich das Volk eines Morgens vor vollendete Tatsachen gestellt sah, die durchaus nicht seinen Wünschen entsprachen. Wenn diese Verantwortung ganz allgemein gilt, dann gilt sie besonders von Gesetzen über die Eingriffe in unsere persönliche Freiheit. Jeder Mensch von Verantwortungsgesühl wird sich sagen, daß das Recht, über andere zu richten, sie einzusperren, sie der Familie und dem Berufe zu entziehen, sie hinzurichten, eine der heikelsten Gewissensfragen ist. Wer die Geschichte der Völker durchblättert, findet, daß für die Kulturstufe eines Zeitalters die damals gültigen Gesetze, vor allem die Art des Strafvolkzuges, maßgebend sind. Ich brauche nur an das Mittelalter zu erinnern, das man der Hexenprozesse wegen das „dunkle“ genannt hat. Man verbindet damit die Vorstellung, daß die Menschen jener Epoche rückständig und grausam waren. Wenn Ihr, liebe Zeitgenossen, also vor der Nachwelt bestehen wollt, so kümmert Euch rechtzeitig um die Reform des Deutschen Strafgesetzbuches und der Strafprozessordnung. Nach ihnen wird man Euch, auch ohne daß Ihr gegen einen der vielen Paragrafen verstößt, in hundert Jahren einmal beurteilen.

Wesentliche Merkmale des zu beratenden neuen Gesetzes sind: die Beibehaltung der Todesstrafe und — als neues Moment — die Sicherungsverwahrung gefährlicher Gewohnheitsverbrecher.

Die Argumente für und wider die Todesstrafe sind so alt wie die Strafe selbst. Wer sie gerechtereineinander abschätzt, wird feststellen, daß sie sich die Waage halten. Gründe der Staatsraison mögen bewirken, daß sich das Zünglein der Waage für, philosophische Erwägungen, daß es sich gegen die Todesstrafe neigt. Mehr zu diesem Thema zu sagen, hieße Eulen nach Athen tragen. Aber die Sicherungsverwahrung! — Was ist das? Die Verurteilten sollen über die ihnen zuerkannte Strafe hinaus in Gewahrsam bleiben! Zum Schutze der bürgerlichen Gesellschaft. Und zwar die Unverbesserlichen. Wer Verurteilter ist, bestimmt das Gesetz; die Länge der Sicherungsverwahrung bestimmt das Gericht, das auch darüber entscheidet, wer unverbesserlich ist.

Manche Leute werden entrüstet ausrufen: „Unerbört! Im Zeitalter der Humanität!“ Sollte man dies Zeitalter nicht mit dem August 1914 für beendet erklären? Andre werden sagen: „Nicht zum Schutze der bürgerlichen Gesellschaft, sondern zum eigenen Schutze!“ Damit die armen, gehehlten Verbrecher nicht gleich von neuem auf die Anklagebank geschleift werden.“ — Beide Argumente sind natürlich nicht ernst zu nehmen. Aber auf der Gegenseite werden, da der neue Entwurf nur eine zeitliche Verlängerung der Inhaftierung fordert, die Stimmen derjenigen immer lauter, die eine lebenslängliche Sicherungsverwahrung für Gewohnheits- bzw. Verurteilter fordern.

Vom rechtlichen Standpunkt aus wird man dem Problem schwerlich beikommen. Die vom Staat erhobene Strafe kann nur als Ausgleich für die begangene Tat betrachtet werden. Also als Sühne. Die Höhe der Strafe und die Schwere der Tat haben sich auszugleichen. Ist dieser Ausgleich geschaffen, so ist die Tat gesühnt. Es besteht also kein Grund, der dem Staat das Recht gäbe, darüber hinaus zu strafen. Macht er sich dennoch aus Gründen der allgemeinen Sicherheit dies Recht an, so straft er im Wesentlichen eine Tat, die noch nicht begangen ist, ja, mehr noch: eine Tat, die infolge der Sicherungsverwahrung garnicht begangen werden kann. Das ist auf alle Fälle eine schwere moralische Belastung. Und es ist denkbar, daß ein späteres, besonders empfindsames Zeitalter dies Gesetz als einen ungerechten und gewaltsamen Eingriff in die natürlichen menschlichen Rechte empfinden und die Menschen dieser Epoche grausam nennen wird. Nun werden Gesetze aber nicht aus dem Gesichtswinkel späterer geschichtlicher Betrachtungen heraus gemacht, sondern aus dem

Geist der Zeit heraus. Wie das Unwesen der Hexen (das nach dem heutigen Stand der Wissenschaft wohl als hysterisch-epileptisch zu bezeichnen ist) den Hexenhammer zur notwendigen Folge hatte, so verlangt das Ueberhandnehmen der Verurteilter eben einen Schutz der Gesellschaft, der über das normale Rechtsempfinden hinausgeht. Jedoch müssen die Gründe eines solchen Eingriffs in die persönliche Freiheit über die Strafzeit hinaus besonders schmerzlich sein. Die Tatsache, daß der Verbrecher nach verbüßter Strafe von neuem auf die Menschheit losgelassen wird, müßte eine unvermeidliche Gefahr für die bürgerliche Gesellschaft bedeuten; die Aussicht auf Besserung muß so gering sein, daß man ein moralisches Recht hat, ihn ohne tatsächlichen Grund aus der menschlichen Gesellschaft auszuschließen. So ist es wohl auch in den Ländern, vor allem Australien, wo dies Gesetz nicht erst seit heute besteht und wo tatsächlich die Kriminalität bis auf 50 Proz. zurückgegangen ist.

Mehr als merkwürdig mutet es an, wenn der Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch die Sicherungsverwahrung in § 46 auf nur drei Jahre festsetzt und in § 47 bestimmt, daß zur Verlängerung dieser Frist eine neue Anordnung des Gerichts notwendig ist. — Das sind Kompromisse, und man erzeugt damit nur Unsicherheit. Darüber hinaus aber begibt man sich auch des moralischen Rechts, von der Logik ganz zu schweigen. Voraussetzung ist doch die Unverbesserlichkeit. Das Wort ist klar. Wer unverbesserlich ist, bricht nach drei Jahren genau so ein wie nach sechs, zehn und fünfzehn Jahren. Mit der willkürlichen Festsetzung von drei Jahren gewährt man der bürgerlichen Gesellschaft einen nur beschränkten Schutz. Das ist etwas Halbes. Gedenkt man auf Grund mehrfachen Rückfalls sowie des Alters und Charakters des Täters die Ueberzeugung der Unverbesserlichkeit, dann kann nur lebenslänglicher Sicherungsverwahrung in Frage kommen. Ein Gericht ist nach drei Jahren nicht schlauer als zur Zeit der Verurteilung — im Gegenteil! Gerade die Gerichten und daher Gefährlichsten werden nach Ablauf der dreijährigen Frist bei den Richtern den Eindruck vorzutäuschen, sich geläutert zu haben. Wenn überhaupt jemand imstande ist, eine Ueberzeugung festzustellen, dann kann es nur die Anstaltsleitung sein.

Die Frage, ob die über ihre Strafe hinaus Festgehaltenen in denselben Strafanstalt verbleiben oder in eigens dazu geschaffenen Anstalten untergebracht werden sollen, ist noch nicht geklärt. Es ist ganz ungeheuerlich, daß diese Frage überhaupt erörtert wird. Wer seine Strafe verbüßt hat, kann in einer Strafanstalt auch nicht einen Tag länger gefastet werden. Unverbesserlich heißt doch: krankhaft veranlagt. Der Unverbesserliche hat einen Anspruch, als Kranker, nicht aber als Verbrecher behandelt zu werden. Diesen Bewahrungsanstalten muß also jeder entehrende Charakter genommen werden. Die dort Inhaftierten müssen innerhalb ihrer Zone als freie Menschen leben. Man nehme sich Newkaledonien zum Muster, wo die lebenslänglich Inhaftierten innerhalb ihrer Zone als völlig freie Menschen leben und arbeiten. Die zu Tode gehende „Humanität“ in der Strafrechtspflege hat manchen Schaden angerichtet. Hier aber, wo es sich um einseitig für die bürgerliche Gesellschaft zu schaffende Schutzmittel handelt, ist weitestgehend „Humanität“ am Platze. Man bedenke doch, daß jährlich mehr als eine halbe Million Menschen im Deutschen Reich gegen die Strafgesetze verstoßen und daß davon mehr als die Hälfte Verurteilter sind.

Deutsche Musik in Spanien.

Von Professor Oswald Jahns, Madrid.

Die deutsche Musik — selbst die moderne — faßt in Spanien erst rechtlichermaßen immer mehr Fuß, wobei allerdings in Betracht zu ziehen ist, daß der Spanier im allgemeinen bedeutend weniger Sinn für Musik zeigt als der Deutsche, und daß er die leichte Musik unheimlich bedürftig ist, so daß also die fortschreitende Ausbreitung der deutschen Musik hier auf relativ kleine Gruppen von Kunstfreunden beschränkt bleibt. Konzertsaalbesucher im deutschen Sinn gibt es kaum (in ganz Madrid wird gegenwärtig in 5 oder 6 kleineren Colés und Bars

musiziert). Eigentliche Konzerthäuser fehlen erst recht. Nur Barcelona besitzt das „Palau de la Musica Catalana“. In Madrid werden größere Konzerte gewöhnlich in den Lichtspielhäusern gegeben. Auch der in diesem Winter eingeweihte „Palacio de Musica“ in Madrid ist in Wirklichkeit ein Lichtspieltheater. Das hervorragende Orchester Vassallo spielt in dem kürzlich eröffneten „Circolo de Bellas Artes“.

Man kann sagen, daß im Durchschnitt ein Drittel eines jeden spanischen Konzertprogramms deutsche Komponisten aufweist. Beethoven, Wagner, Liszt, Mozart, Handel, Bach, aber auch Strauß und Korngold sind dem spanischen Musikfreund wohl vertraute Namen. Besonders die Begeisterung für die Wagnerische Musik ist in Spanien größer als beispielsweise in Italien und Frankreich. Dem Gedächtnis Beethovens galien sowohl in Madrid und Barcelona, wie in der Provinz (Zaragoza, Bilbao usw.) größere Veranstaltungen. — Lebhaft bedauert wird von den spanischen Musikfreunden, daß Madrid nicht häufiger von hervorragenden deutschen Pianisten und Dirigenten besucht wird. (In den Vorjahren weilten hier Sauer, Rubinstein, Weingartner u. a.)

Die deutsche Oper war während und zunächst auch nach dem Kriege vom Spielplan der spanischen Theater verschwunden. Erst in der Spielzeit 1919/20 wagten sich deutsche Künstler wieder nach Madrid und brachten unter der Leitung von O. Schim im „Teatro Real“ eine Reihe Wagnerischer Bühnenwerke zur Ausführung; besonders die Aufführung der „Walküre“ wurde damals zu einem, über den Durchschnitt hinausgehenden, wahrhaften Triumph für die deutsche Kunst und hevegte noch lange hernach die Gemüter der spanischen Musikfreunde. Die Spielzeit 1920/21 brachte sogar zwei deutsche Ensembles nach Spanien. Zunächst kam im „Teatro Real“ in Madrid der „Ring der Nibelungen“ unter der musikalischen Leitung von Corolezi (mit Walter Kirchhof als Loge, Kattermann als Fasner und Krauß als Wotan) zur Ausführung, und bald darauf inszenierte das „Vico“ in Barcelona unter der Leitung des Kölner Dirigenten Klemperer den „Tristan“, „Tidello“ und den „Tannhäuser“.

Neuentdeckung der Urchrift Omar Chajjams.

Den Meldungen persischer Zeitungen zufolge ist vor kurzem in Indien die Urchrift des größten indischen Dichterphilosophen Omar Chajjam entdeckt worden. Omar Chajjam ist neben Ferdusi der bekannteste Dichter Persiens. Alle seine Dichtungen sind Bierzeiler. Bis jetzt war man der Ansicht, daß Omar Chajjam überhaupt nicht seine Gedichte niedergeschrieben, vielmehr seine Anhänger sie nach seinem Tode aufgezeichnet haben. Die Entdeckung der Urchrift verdankte man einem Zufall. Beim Niederreißen eines Hauses in der Stadt Sehman, nicht sehr weit von Karaschi und der Grenze Belutschistans, fanden Arbeiter in der Erde einen Kleinkasten, in dem die eigene Handschrift des großen persischen Dichters lag. Man nimmt an, daß Omar Chajjam (er lebte 1092 bis 1124) bei seinen Wanderungen in Indien seine Bierzeiler niedergeschrieben hat, wo sie nun auch gefunden wurden. Diese Neuentdeckung wird zweifellos ohne ein neues Licht auf die Erforschung seiner Werke werfen. Dr. A.

Die Feuerung in der Sowjetunion.

Moskau. Aus Moskau wird gemeldet, daß der Vorsitzende des Obersten Volkswirtschaftsrates, Kuibischew, in seiner Rede auf dem Kongress der chemischen Industrie darauf hingewiesen habe, daß gegenwärtig das wesentlichste Problem der russischen Volkswirtschaft die Herabsetzung der Preise sei. Die gegenwärtigen Preise für Rohstoffe seien dreimal so hoch wie die ausländischen. Maßnahmen zur Herabsetzung der Preise seien unbedingt notwendig.

Der Zeigling.

Schizze von Wolfgang Federer.

Wanja Petrowitsch verstand nicht viel von Politik, als er im Frühjahr 1914 nach Petersburg kam. Er hatte sich nie darum gekümmert. Als Sohn eines kleinen Bauern aus dem Westrussland mußte er, worauf es ankam: schnelles Examen und dann der Beruf, irgendwo eine Praxis zu begründen, Geld zu verdienen, zu sparen. Das war er seinem Vater schuldig, in dessen Hause noch sechs jüngere Geschwister unversorgt lebten. Er hatte in einer der gräßlichen Vorstädte Petersburgs ein höhlendunkles Zimmerchen für vier Rubel gemietet und lebte überwiegend von Tee, Schwarzbrot und Kohlsuppe. Sein für alt gekaufter Anzug war bereits schäbig und abgerissen, als er ihn erstand; um Wäsche zu sparen, trug er dunkle Hemdkragen, und zur Schonung der Stiefel ging er zu Hause barfuß. Umgang mit Kameraden hatte er wenig, das kostete auch im besten Falle noch immer Geld, ganz abgesehen davon, daß die besser Situierten sich des Verkehrs mit ihm gesämt hätten.

Wanja Petrowitsch empfand bei all dem kaum, daß er ein hartes Leben führen mußte. Er war genügsam wie die meisten Russen aus den unteren Volksschichten, und die Aussicht auf eine etwas leichtere Zukunft versöhnte ihn mit der fragwürdigen Gegenwart.

Dann — plötzlich — kam der Krieg. Wanja wurde am dritten Tage nach der Mobilmachung eingezogen. Er erschrak zunächst heftig, wenn er an das verzögerte Examen dachte. Bald aber gab er es auf, an ein Später zu denken. Sorgen um den Unterhalt hatte er nun nicht mehr, der Staat kleidete, der Staat ernährte ihn offenbar besser, als es ihm selbst je möglich gewesen wäre; es hatte wenig Zweck, sich über die Zukunft den Kopf zu zerbrechen. Vielleicht wäre er sogar nicht ungern Soldat gewesen, wenn es nicht so furchtbare Dinge wie Kämpfe, Geschützfeuer, Gemetzel und Verwundungen gegeben hätte. Seine friedliebende Seele sträubte sich gegen die Grausamkeiten des Krieges, und er hatte eine Angst vor dem Sterben, die er niemals überwand. Nur die Angst vor seinem Vorgesetzten war vielleicht noch größer, sie trieb ihn widerstandslos Dutzende von Meilen nach vorne, ins Feuer. Bis ihn in irgend einer dunklen Nacht eine verirrte Kugel traf, seine Kniekehle durchschmetterte und unter seine militärische Laufbahn einen dicken Schlussstrich setzte.

Monatelang schleppte man ihn durch die Lazarette. Als er endlich wieder so weit hergestellt war, daß er lahmend, aber ohne Krücken gehen konnte, fand er sich eines Tages in seiner alten Wohnung in Petersburg wieder. Die Universität war zum großen Teile verödet. Was gesunde Glieder hatte, kämpfte an der Front, die Zurückgebliebenen waren entweder untauglich oder Verwundete, wie Wanja selbst, oder schließlich — Frauen! Ja, die Mädchen überwogen bei weitem in der Studentenschaft. Wanja hatte sich nie viel abgegeben mit dem anderen Geschlecht — er hatte ja auch hierfür keine Zeit. Jetzt ließ es sich nicht vermeiden, daß er bald hier, bald da mit einer der Studentinnen in Berührung trat. Man wußte, daß er im Felde gewesen war, und man begann sich für ihn zu interessieren. Dankbar empfand Wanja diese Beweise freundlicher Anteilnahme, mit denen man ihn bisher nicht verwöhnt hatte.

Unter allen Studentinnen beschäftigte ihn vornehmlich ein Mädchen, mit dem er im physiologischen Praktikum gemeinsam arbeitete. Sie war eines Bopen Tochter, wenig jünger als Wania, mit einem Gesicht, in dem leidenschaftliche Mienen brann-

ten. Bald stellte es sich heraus, daß das Mädchen — Wera Feodorowna hieß sie — in seiner unmittelbaren Nachbarschaft wohnte, ja, daß die Fenster ihrer beiden Zimmer sich genau gegenüber lagen. Irgendwie wurde Wanja durch diese Feststellung leicht beglückt, und bald verging kaum ein Tag, da er sie nicht nach Hause begleitete. Oft konnte es dann geschehen, daß er, für einen Augenblick von seinen Büchern aufblickend, hinter dem Fenster im gegenüberliegenden Hause ihr Antlitz erblickte: sie lächelte sich an, und der sichtlich Gruß ihrer Augen tat ihm wohl wie eine Liebkosung.

Die Liebe zu diesem Mädchen brach in Kürze über sein unbehütetes Herz mit jenem Ungestüm herein, das allen ersten großen Liebesfällen eignet. Es grübelte nicht über Grund und Ziel — kaum, daß er in einer vernonnenen Stunde einmal Zukunftspläne machte, die ihn die Lichtlosigkeit seiner freudlosen Gegenwart vergessen ließen.

Es war eine aufregende Zeit damals in Petersburg! Bald hier, bald da gab es Menschenansammlungen, Zusammenkünfte mit Gendarmen und Polizei, immer wieder hörte man in der Nacht das Knattern von Gewehrgehäusen, Wanja Petrowitsch war eine ängstliche Natur, er hielt sich gern nach Einbruch der Dunkelheit zu Hause. Aber das Bewußtsein, daß Wera noch nicht heimgekommen sei, trieb ihn dann immer wieder auf die Straße, wo er klopfenden Herzens herumirrte, bis er sie — endlich — traf.

Einmal begleitete er Wera auf einem abendlichen Gang. Sie machte vor einem finsternen, verstaubten Hause Halt.

„Darf ich nicht mit hineinkommen, Wera Feodorowna?“

bettelte er. Sie sah ihn durchdringend, gleichsam prüfend an.

„Nein, es geht nicht.“ überlegte sie langsam. „Es ist eine geschlossene Versammlung, man darf keine Fremden einführen.“

„Ist es ein Verein, und kann ich nicht aufgenommen werden?“

„Es ist — Sie werden mich nicht verraten — es ist eine revolutionäre Versammlung. Was wollen Sie da?“

Wanjas Herzschlag stockte — Revolution, das war ein Wort, welches nur auszusprechen schon den Tod bringen konnte. Er fror plötzlich in seinem dünnen Mäntelchen. Aber Weras Gesicht stand jetzt dicht vor dem seinen — ihre Augen trafen sich in ihn hinein. Im Augenblick erkannte er, daß kein Weg zu Wera führte, es sei denn über dieses: über die politische Ueberzeugung. Da schlüßte er, im Dunkel errötend über seine Lüge, daß er selbst revolutionär gewonnen sei, daß er sich glückselig schätze, bei dieser Gelegenheit mit Gesinnungsgenossen in Verbindung zu treten. Wera sagte nur leise „So kommen Sie“, und er sah nicht, wie seltsam sie lächelte.

Ihr Eintritt fiel nicht auf. Viele Männer und Frauen standen zusammengepackt in einem großen, trübe beleuchteten Zimmer. Vorn war ein Tisch, an dem ein paar Leute die Versammlung leiteten. „Warte hier“, sagte Wera, ihn plötzlich mit dem vertraulichen Du anredend. Sie selbst ging nach vorn, wo sie von den anderen ehrfürchtig begrüßt wurde. Manchmal stand jemand auf und redete. Wanja verstand wenig, nur einige Worte: Jar, Volk, Heer, geknechtet, entrechtet — wiederholten sich immer aufs neue. Einer, offenbar der Führer all dieser Menschen, sprang jäh auf den Tisch, er sprach mit heller, aufregender Stimme, die wie eine Fanfare durch den Raum gellte. „Ein schöner Bursche“, dachte Wanja, und dann sah er, wie Wera Feodorowna sich erhob. Sie sprach ruhig, gemessen: von der Not des Volkes, der Willkür der Regierung. Sie wählte einfache, packende Bilder und schlug alle Hörer in ihren Bann. Und plötzlich mußte Wanja an seinen Vater denken, der so schwer arbeiten mußte um das birkene Brot, und an sein eignes, ent-

behrungsreiches Dasein ... Es kam alles rein gefühlsmäßig. Was man eigentlich wollte, wußte er kaum. Er glaubte, es müsse etwas Gutes und Großes sein, weil Wera dabei war, und er war dankbar, sie fortan auf ihren Gängen begleiten zu dürfen. Und dann, eines Nachts, als es heftiger, anhaltender knatterte und knallte, klopfte Wera an sein Fenster. „Komm mit!“ rief sie, „schnell, schnell ... es geht los!“

Wanja fuhr zitternd in seine Kleider. Sie hielten durch die Straßen, in denen es in ungewohnter Weise von Menschen wimmelte. Alles strömte in einer großen Bewegung nach einem bestimmten Plage. „Wir haben Barrikaden aufgebaut am Alexander-Denkmal“, schrie Wera im Laufen. „Die Regierung hat dort vier Regimenter Kosaken zusammengezogen. Aber wir sind die Stärkeren.“ Wanja antwortete nichts — er keuchte vom Laufen, und sein schmerzliches Bein schmerzte entsetzlich. Das Gewehrfeuer wurde heftiger, durchdringende Schreie, Brechen von Holz und Klirren der Scheiben zerstörten die Stille der Nacht. Irgendwo brannte es, blutrot lag der Widerschein auf der Bronzemasse des Denkmals. Menschen schienen in der Luft zu schweben — ach so, sie standen erhöht auf den Wällen, die man aus Klisen, Säden, Wagen aufgebaut hatte. Im Augenblick war man da — im nächsten wilde, angstheulende Rufe „Kosaken!“ Stille für Sekunden — entsetzliche, klammernde Stille! Dann brach es hervor aus den Seitenstrassen, klappernde Hüfe ungeschlagener Pferde, scharfe, gellende Signale, heulendes Pfeifen der Magaiten, deren Weiknoten niederfallend die Menschen zu Boden mähten. Jäh warf sich die Menge zurück, stürzte in die dunkleren Straßen. Die Barrikade war plötzlich ganz leer. Nur einer stand darauf, eine Stange mit einem wehenden roten Fegen in der Linken, in der Rechten eine rauchende Pistole. Sein Haar leuchtete brandrot im Feuerchein. Es war der schöne Bursche, der Wanja in der ersten Versammlung aufgefallen war. Wanja sah auf Wera, die seinen Arm fest umklammert hielt. Ihr Antlitz hing hingegen an dem einfachen Mann dort oben. Im selben Augenblick wußte Wanja, daß er das Mädchen nie besitzen würde. Es was brach in ihm zusammen — ein grenzenloser Schmerz machte ihn fast bewußtlos. Trotzdem sah er alle Vorgänge genau, wie auf einer Bühne. Der Mann drehte sich den Kosaken entgegen — über hundert Meter leblosen Trümmerfeldes sahen sie sich in die Augen — der Eine und die Vielen ...

„Michail Terassow“, schrie Wera. „Er geht nicht — er wird sterben!“ Dann zu Wanja kurz, herrlich fast: „Nette ihn! Sol' ihn herunter!“

Wanja lächelte flüchtig, seltsam. Es war Wahnsinn, was sie verlangte. Und schließlich, was ging ihn das alles an? Aber dann sah er, wie ein Zug unsäglicher Betrachtung sich in ihr Gesicht eingrub. „Zeigling“, zischte sie. Das peitschte ihn auf. Wenn sie ihn schon nicht liebte, sollte sie ihn zum mindesten nicht verachten. Sein Herz schlug vor wahnsinniger Angst — aber er sprang vorwärts, dreißig Schritte, vierzig. Schon war er dicht an der Barrikade, winkte, schrie. Da hob der Führer der Kosaken langsam die Hand — eine Salve zerriß das Schweigen. Ein, zwei Sprünge noch, krampfhaft, automatisch. Dann, von mehreren Kugeln getroffen, stürzte Wanja blutend aufs Pflaster.

Werben Sie Leser

— für Ihr Heimatblatt, die Gächische Elbzeitung

Sächsisches.

Die Förderung der Sächsischen Schweiz.

Der Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz hielt am Sonntag in Pirna seine Frühjahrsversammlung der Abgeordneten ab. Der Vorsitzende, Regierungsrat Prof. Dr. Lampe, Dresden, wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß der Gebirgsverein in diesem Jahre auf sein 50-jähriges Bestehen zurückblicken könne und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die gemeinnützige Arbeit des Gebirgsvereins auch im Jubiläumsjahre von gutem Erfolg gekrönt sein möge. Vom Hauptverband der deutschen Gebirgs- und Wandervereine in der Tschchoslowakei nahm dessen Vorsitzender Wolfgram, Auisig, an der Versammlung teil.

Die Rechnungen des Gesamtvereins und der Bootsfahrten wurden richtig gesprochen und der Vorstand entlastet. Der Reinertrag, der schon seit vielen Jahren vom Gebirgsverein unterhaltenen Bootsfahrten auf der Oberen Schleufe wird ausschließlich zu Unterhaltungen an Waldbarkeiten und an Bedürfnissen im Vereinsgebiete verwendet. Aus dem vom Vorsitzenden des Jugendwandausschusses, Oberlehrer Luze, Niederfeld, versafte und in Verbindung des Berichtstatters von Stadtbaurat Jopf vorgetragene Berichte ging hervor, daß die Zahl der ausgeführten Jugendwanderungen im abgelaufenen Jahre eine erfreuliche Zunahme erfahren haben.

Der Pflanzgarten des Gebirgsvereins in Bad Schandau wies im Vorjahre, veranlaßt durch die ungünstige Witterung, einen verhältnismäßig geringen Besuch auf. Bürgermeister Dr. Weise, Rabenberg, machte Mitteilungen über den in nächster Zeit erscheinenden neuen Ratgeber für Sommerfristen in der Sächsischen Schweiz. Der Ortsgruppe Rabenau bewilligte man einen Beitrag zur Erbauung einer festen Fußgängerbrücke über den Vorlasbach. Ebenso wurde der Ortsgruppe Radebeul unter bestimmten Voraussetzungen eine Beihilfe zu Ausbesserungsarbeiten in ihrem Arbeitsgebiete zugestanden.

Eine Aussprache entspann sich über die Notwendigkeit von Sicherungsarbeiten an der Ruine Wehlen. Die Weiterberatung dieser Frage wurde dem Gesamtvorstand übertragen. Der Einleitung von Schritten zur Vornahme von Wiederherstellungsarbeiten an den Wegen und Anlagen am Göhrichstein stimmte die Versammlung zu. Ueber die Sammlungen für Wegebau und Naturschutz erstattete Kaufmann Süß, Dresden, kurz Bericht.

Die Tagung nahm darauf ein Referat des Stadtrates Zimmermann, Pirna, über die Vorbereitung der Jubiläumshauptversammlung, die Anfang Oktober in Pirna stattfinden soll, entgegen. Aus Anlaß der Jubelfeier soll vom Gebirgsverein ein Werk über die Wälder im Vereinsgebiete herausgegeben werden. Einem Beschlusse der letzten Hauptversammlung entsprechend, wird am 2. und 3. Juli eine gemeinsame Fahrt mit Dampfer nach Auisig unternommen werden, wo eine Zusammenkunft mit den nordböhmischen Gebirgsvereinen stattfinden soll.

Stadtrat Kind, Pirna, sprach über die Ziele und die Tätigkeit des neugegründeten Verkehrsverbandes für die Sächsische Schweiz und das angrenzende Ostergelände, wobei er den Gebirgsverein zur Mitarbeit aufforderte. In der im März abgehaltenen Sitzung des Gesamtverbandes wurde u. a. beschlossen, eine vom Verband deutscher Jugendherbergen an die Regierung gerichtete Eingabe um Ausdehnung des Geltungsbereiches der Grenzauweise auf 20 Kilometer, falls nicht der freie Grenzübertritt überhaupt zu erreichen ist, auch vom Gebirgsverein aus zu unterstützen.

Berordnung über den Stundenbedarf und Stundenbedeutung für das Schuljahr 1927-28.

Das sächsische Volksbildungsministerium erläßt folgende Verordnung: „Nach dem Landtag in seiner Sitzung vom 31. März 1927 angenommenen Schuländerungsgesetz 1927, dessen Veröffentlichung bevorsteht, ordnet das Ministerium an, daß die bisherigen Pflichtstundenzahlen der Lehrer an Volks-, Fortbildungs- (Berufs-) und Hilfsschulen, sowie an den höheren Schulen auch für das Schuljahr 1927-28 gelten, jedoch mit der Abänderung, daß die Pflichtstundenzahlen der Lehrer, die am 1. April 1927 das 45. Lebensjahr vollendet haben, um 2 Wochenstunden herabgesetzt werden.“

Die Zahl der frei oder erforderlich werdenden Lehrkräfte ist vom Schulbezirk bis zum 8. April 1927 dem Bezirksschulrat, nach Schularten getrennt, anzuzeigen.

„La Vicomtesse de Marmaront.“

Die Geschichte einer Rose von Georg Paul Lüdtke.

Das Ungeheuer Paris schloß nach blutwangerem Tage. Zuweilen nur drang stumpfer Rhythmus aus trunkenen Kehlen, die Marcellaise, vererbte in mühsigen Gassen. Schwach erhellet vom Widerschein der Laternen lastete die Nacht.

Der Bürger Latour warf einen jagen Blick auf die Straße, wo ein Schatten sich an den Mauern drückte, schloß dann das Fenster und zog den Vorhang vor. Trat zurück in die ärmliche Stube an den wackeligen Tisch.

Der im Luftzug nachschüttelnde Schein der Kerzen im Armleuchter fäufelte ihm flüchtige Bilder vor, wesenlose Frauenpuppen, zierlich schreitende Kavaliere.

Schmalrötlich stand ihm die Nase zwischen den Backenfalten, und seine Augen trugen einen Schimmer von Melancholie. „Vorbei!“ rief er durch zusammengepreßte Lippen. Ein Griff an die hochgeschlossene Halsbinde, ein Streichen über das modisch gekämmte schwarze Haar, das in Strähnen auf die Schultern fiel, dann zog behutlich die sorglich gepflegte schmucklose Hand die Hülle von der Vitrine, und schärfer stach sein Blick in das Glas.

Sammetgrün, silberüberhaucht hüllten die jungen Blätter den Stock. Im Werden lag, weich im Flaum der hüllenden Decke, die junge Knospe. Was schönen Frauen zum Dienst einst Spielerei, gab ihm heute kargen Verdienst, den niemand ihm neidete.

Was wollte man von ihm? — Aus der Kunst eines Narren, der seinen Rosen lebte, als wären sie seine Kinder, zogen heute die Blumenmädchen klingenden Nutzen. So lebte er dahin, traumhaft, glücklich, der einen da nur zur Liebe, in der noch einmal Jahrbüchern der Inhalt seines Lebens erstehen sollte. Wie erwartende Elternliebe dem Kommenden schon vor der Geburt den Namen sucht, war die Bezeichnung das erste gewesen, was er seiner Züchtung gab. Keiner kannte das seltsame Geheimnis, das, im Geheimfach wohl verwahrt, ein Zufall vielleicht einmal den Nachkommenden enthüllte.

Ein Klopfen an der Tür. Fastig streifte Latour die Hülle über das Glas, ging hin und öffnete, nahm das Röschen und gab eine Hand voll Gold dafür. Laufte noch, bis der Bote sich entfernt, verriegelte die Tür und schloß die Kasten auf den Tisch, öffnete ihn mit leisem Erschauer.

Jein Kläffchen erhielt er heute, jedes mit Etikett versehen, auf dem ein Name stand.

Jein — hatten heute den Nacken der Guillotine gebeugt. — Eines nach dem anderen entnahm er, prüfte den Inhalt gegen das Licht, las: „Cnid de la Marguerite!“ — Der Lebensprühlende, der ihn lachend noch die Hand gedrückt vor der Flucht nach England. — Heute als Spion des Königs gerichtet.

„Amarante de Venticours!“ — Gute, alte Dame! Dafür, daß sie zum Entfesseln der Noblesse von Versailles mit vier

Ueberstunden (auch solche für wahlfreien Unterricht) sind nach Möglichkeit durch Einstellung von Aushilfskräften abzubauen, sowie sich für die Aushilfslehrkraft eine angemessene Stundenzahl an einer Schule oder an mehreren hierfür in Frage kommenden Schulen gibt. Vollbeschäftigung ist insoweit also nicht Voraussetzung für die Anforderung einer Aushilfskraft.

Alle aus dem Aufsichtsbezirk zu verkehrenden Aushilfslehrer, Vertreter, nichtständigen und ständigen Lehrer sind bis zum 10. April 1927 dem Ministerium für Volksbildung unter Angabe des Geburts- und Jahrs, des Seminars, des bisherigen Dienstorts, gegebenenfalls der Karteinummer, nach den angegebenen Lehrergruppen und Schularten getrennt, anzuzeigen.

Ebenfalls bis zum 10. April 1927 ist der danach sich ergebende Bedarf an Lehrkräften, gleichfalls nach Lehrergruppen und Schularten getrennt, mitzuteilen. Dabei ist die Zahl der etwa zu verwendenden weiblichen Schulamtsanwärter anzugeben.

Landesverband Sächsischer Junghandwerker.

Zu seinem 2. Verbandstag war der Landesverband am Sonntag in Dresden zusammengetreten. Aus dem Tätigkeitsbericht, den der erste Vorsitzende Baesler erstattete, ging hervor, daß in der Bewegung eine gewisse Stagnation eingetreten war. Hieraus ergab sich die Notwendigkeit einer gewissen Umstellung in der Arbeit des Landesverbandes. Syndikus Dr. Zimmer empfahl den Ausbau der Arbeit in dem Sinne, daß der Landesverband alle Junghandwerker Sachsens, allgemeiner, fachlicher oder gefelliger Art in einer Stammliste zusammenfasse, so daß sie nach außen hin ein geschlossenes Ganzes darstellen. Die Verbindung zwischen all diesen Vereinigungen solle durch eine Nachrichtenzentrale und Vermittlungsstelle aufrecht erhalten werden. Eine Statistik des sächsischen Junghandwerkes solle über Umfang und Bedeutung in Sachsen Aufschluß geben. In besonderen Fällen und im Auftrag der ihm angeschlossenen Vereinigungen habe der Verband das sächsische Junghandwerk nach außen hin zu vertreten. Um den reiblosen Zusammenschluß zu erleichtern, empfahl er, den angeschlossenen Vereinigungen von jetzt ab keine Verbandsbeiträge, sondern nur eine geringfügige, nach der Zahl der Mitglieder von 1 bis 4 Mark gestaffelte vierteljährliche Pauschale zur Deckung der notwendigen Verwaltungskosten aufzuerlegen, eine Befastigung, die für jede Vereinigung tragbar sei. Zum Schluß wies Dr. Zimmer darauf hin, daß der Landesverband in der Pflege der allgemeinen Bildung nach wie vor das beste Mittel zur Erleichterung des Handwerker Nachwuchses für seine künftigen Pflichten im Beruf und in der Organisation sehen müsse.

Mitteilungen aus der öffentlichen Verwaltung.

Dresden, 4. April. Die sieben erschienene Nr. 7 des Ministerialblattes für die sächsische innere Verwaltung enthält Verfügungen über Kraftfahrzeuge und Kraftfahrzeugführer aus dem Saargebiet, Anhängewagen von Kraftfahrzeugen, Versorgungsanwärter, die Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge für höher bezahlte Angestellte, die Förderung des Milchgenusses, Vermehrung der Gelegenheit dazu, den staatlichen Pflanzenschutzdienst, Vertrauensstellen für den Vertrieb amtlich erprobter Pflanzenschutzmittel und Pflanzenschutzgeräte, die Belehrung über das Verfahren bei Nachschlachten, insbesondere in Milchbrandverdachtsfällen, die Ueberwachung des Freibankverkaufs, die Befreiung von der Aufwertungssteuer nach § 4 des Aufwertungssteuergesetzes, die Gemeindebeamtenbesoldung, die Hundesteuern, die Bekämpfung der Bismarcken.

Aufgaben des Friedensrichters.

Von der Hauptversammlung des Verbandes der Friedensrichter Sachsens.

Der im Januar 1925 gegründete Verband der Friedensrichter Sachsens hielt am Sonntag in Dresden seine zweite Hauptversammlung ab. Die starkbesuchte Tagung wurde vom Vorsitzenden Rehefeld eröffnet.

In einem Vortrage über das Thema „Der Friedensrichter und seine Aufgaben“ betonte Oberstaatsanwalt Dr. Härtel vom sächsischen Justizministerium die Möglichkeiten der Erweiterung des Aufgabenspektrums des Friedensrichters. Er habe die amtliche Aufgabe, durch Sühntermine Privattlagen zu verhüten, dadurch die Gerichte zu entlasten und den Parteien das gerichtliche Verfahren zu ersparen. Der Kreis der Sühnedelikte, der sich früher nur auf Beleidigungen erstreckte, sei schon vor einigen Jahren durch die Einbeziehung von Hausfriedensbruch,

Sachverletzung usw. erheblich ausgedehnt worden. Zu erwägen sei, ob Sühneveruche in bisher noch nicht vorgesehenen Fällen unternommen werden könnten, die sich vor allem auf die drückende Zuständigkeit beziehen. Was den Ausbau des Verfahrens anlangte, so könnte dem Friedensrichter ein größeres Maß von Mitteln zugestanden werden, um die Parteien zum Erscheinen zu veranlassen (Geldstrafe für unentschuldigtes Fehlen, Anberaumung eines zweiten Termines). Für gewisse Fälle sei an die Ausdehnung der Beweiserhebung durch Vernehmung freiwilliger Zeugen zu denken. Weiter könnten dem Friedensrichter neben Sühneveruchen in Strafsachen auch bürgerliche Rechtsachen in steigendem Maße übertragen werden. Mit einer Teilreform würde man sich bei dieser Sachlage kaum begnügen können; vielmehr würden die Friedensrichterverordnungen und die Geschäftsanweisung von Grund auf neugestaltet werden müssen. Notwendig sei im übrigen eine Statistik über die Tätigkeit der sächsischen Friedensrichter.

Geschäfts- und Kassenbericht wurden genehmigt und der Vorstand entlastet. Ein Antrag auf Gewährung eines Sterbegeldes fand Annahme. Ebenso stimmte man weiteren Vorschlägen des Vorstandes zu, die sich auf die Bildung eines Großverbandes Deutschland der Schiedsmänner und Friedensrichter und die Herausgabe einer Monatschrift, ferner die Umbenennung der Satzungen beziehen. Der Vorstand wurde im allgemeinen in seiner bisherigen Zusammenetzung wiedergewählt.

Schützenagung.

Vom Landesverband ehemaliger Schützen 108 waren die Angehörigen dieses Regiments zur 4. Schützenagung nach Dresden gerufen worden. Aus dem ganzen Sachsenlande waren sie bereits am Sonnabend gekommen, um an dem Planitz-Schützenabend teilzunehmen, der aus Anlaß des 50-jährigen Jubiläums des Generals der Infanterie a. D. Eber v. d. Planitz im Ausstellungspalast veranstaltet wurde. Bereits am Freitag hatte der Militärverein Jäger und Schützen zu Dresden dem Jubilar einen Fackelzug gebracht. An der Ehrenfestung hatten am Sonnabend neben General v. d. Planitz zwei Militärgeneräle, Generalleutnant a. D. v. Schmieden und Oberst a. D. v. Tschirschky-Bögendorff, Platz genommen, als zahlreiche Fahnenabordnungen in den Saal einmarschierten. Man sah viele Offiziere der alten Armee wie der Reichswehr. An der Spitze der Generalität waren Generaloberst v. Kirchbach, Generalleutnant Bärenspring, Generalleutnant Graf Bixthum v. Eckardt und Generalmajor v. Cullis erschienen. Die junge Wehrmacht vertraten Generalleutnant Willwarth, Kommandeur der 4. Division, ferner Landeskommandant Oberst Fischer und Oberst Schröder, Kommandeur des Infanterie-Regiments 10. Der sächsische Militärvereinsbund, freie Regimentsvereinigungen usw. hatten Abordnungen gesandt. Ebenso waren Angehörige der Schützen-Traditionskompanie (2-10.) anwesend. Der 2. Vorsitzende Heine begrüßte die Versammlung. Sodann sprach Heinze einen Vorschlag zum 4. Schützenappell, dessen Reingewinn für das Dresdner Schützen-Ehrenmal, das im Juni 1928 geweiht werden soll, verwendet wird.

Der Landesverbandsvorsitzende Kieß ging auf die Bedeutung des Schützenabends ein und berichtete von der Laufbahn des Jubilar, der stets mit den Schützen 108 in engen Beziehungen gestanden hat. General v. d. Planitz wurde hierauf unter lebhaftem Beifall zum Ehrenvorsitzenden des Landesverbandes 108 ernannt. Generaloberst a. D. v. Kirchbach, jezt rangältester Offizier der früheren sächsischen Armee, würdigte die Verdienste und Eigenschaften des Jubilar und auch Generalleutnant Willwarth ehrte den greisen, aber noch rüstigen Heerführer. In schlichter Art dankte General v. d. Planitz für die ihm und seinen Mitjubilar erwiesenen Ehrungen. General v. d. Planitz hat vom ehemaligen Kaiser und vom Prinzen Johann Georg Telegramme erhalten. Reichspräsident v. Hindenburg hat ihm ein Handschreiben gesandt. Der General erinnerte an gemeinsamen Erlebnissen und würdigte den Wert der allgemeinen Wehrpflicht. Zu stillem Gedenken erhob sich die Versammlung, als der General ehrend der Toten des großen Krieges gedachte. Große Ueberzählungen boten die einzigartigen Darstellungen der Tanzgruppe der Sächsischen Staatstheater unter der Führung von Frau Ellen v. Cleve-Bek.

An der Gedächtnisstätte am Maunplatz versammelten sich am Sonntag wiederum zahlreiche ehemalige Schützen, um einer würdigen Kranzniederlegung beizuwohnen. Der Sonntagabend sah die Tagungsteilnehmer bei der Regimentsfeier, die an die Formierung des Schützenregiments im Jahre 1867, an die Schlacht bei Sawillers im Frühjahr 1918 und an das fünfjährige Bestehen des Landesverbandes erinnern sollte. Die Kapelle des Jägerbataillons vom 10. Infanterieregiment konzertierte wie am Vortage unter der Leitung von Obermusikmeister Thiele. Major a. D. Blohm begrüßte die Anwesenden. Hierauf sprach Schauspielerei Mag Jähnig einen von Herrn Köhr verfaßten Prolog. In der Festrede ließ Oberstudiendirektor Lohmann, Hauptmann d. R., die wesentlichen Ergebnisse der schwarzen Brigade im Geiste vorüberziehen. Pflichttreue und Kameradschaft würden, so klang, die Ansprüche aus, auch fernerhin erhalten bleiben. Ehe der Tanz, zu seinem Rechte kam, boten Angehörige der Schützen-Traditionskompanie noch verschiedene Aufführungen, die der Erinnerung und der Befinnung dienten.

Aus der Tschchoslowakei.

Maschinenstürmer in der Tschchoslowakei.

Ein außergewöhnlicher Fall moderner Maschinenstürmerei wird von der böhmischen Seite des Riesengebirges gemeldet. Die nordböhmischen Glasschleifereien, deren Produkte berühmt geworden sind, leiden in jüngster Zeit außerordentlich durch die maschinelle Erzeugung billiger Schiffsimitationen aus Preßglas. Am ärgsten betroffen werden die Glasschleifer selbst, die vielfach geradezu Künstler in ihrem Fache und Träger jahrhundert alter Traditionen sind. In Obertannwald, dem Hauptstz der Glasschleifereien, sammelten sich nun etwa 1000 Schleifer und suchten in den umliegenden Gegenden ein oder zwei Firmen auf, die sich mit der maschinellen Erzeugung minderwertiger Ware befassen. Die Demonstranten drangen überall mit Gewalt in die Werkstätten ein, demolierten sie völlig und vernichteten die Warenvorräte. Gendarmerie konnte erst spät die Ruhe wieder herstellen.

Wasserstand im Monat April.

Datum	Elbe									
	Wob- dau	Mo- bran	Jung- bun- lau	Laun	Nim- burg	Mel- nit	Leit- meritz	Auf- sig	Dres- den	Bad- Schand- au
4.		+60		+75	+70	+130	+144	+182	+48	+74
5.	-54	+58	+32	+92	+85	+124	+120	+162	+28	+50

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0.

Knappen durch stinkende Massen nur und zomsores preue, hatte ihr heute die widernde Menge den Dank quittiert.

Und andere waren da, Sterne eist am Himmel eines Königs, Filttergold heute, de Welleville, der gestreifte Plänkler — Gentillat de Binis von der Schweizer Garde, Spieler und Favorit einer Königin — die Brüder Barferac de Cuvillier, die ewigen Spötter — Saintclair, der hübsche Abbé und . . . da? Latour taumelte, schloß die Augen, krampfte mit bebender Faust den Tisch.

Nein! — Nein! — Ein Schrei würgte heraus aus stockender Kehle, gellte in die Stille der Nacht: „Blancherose, Vicomtesse de Marmaront!“

Da stand mit plumper Tage hingemalt auf schmuckiges Papier der Name, der ihm einst alles gewesen.

Die Rose, die der faulende Atem einer stidig gewordenen Zeit ihres Duftes nicht hatte berauben können, weil sie nur ihn geliebt, hatte der Sturm gebrochen.

Mit zitternden Fingern hob er das Glas gegen das Licht. Funkelnder Rubin, klar und unverdickt, wie der Purpur von Burgund in lachender Sonne geboren, das Blut eines Kindes, heute vergossen, nur weil es einen Namen trug.

Das also sollte es sein? — Roseblanche de Marmaront im Dufte feiner Schöpfung wiedererleben? — Der edle Saft ihrer Adern dem werdenden Gebilde Farbe geben, Wesen verleihen, Jahrhundertente entzünden in herausfordernder Wiedergeburt? —

Er hatte Rosen von seltenster Tönung gezüchtet durch den Saft, mit dem er sie nährte, hatte Wasser mit Olfen getränkt, in der Retorte geklärt mit Hunderten glühender Blüten. Einer Laune folgend zum Experiment, hatte er das Blut verfeinert Geschlechter, aufgefangan unter dem Schafot, dem Schergen mit schmedem Gelde bezahlt.

War das Bestimmung? — Und er faltete die Hände zum Gebet: Nur zwei, drei Tage noch leben, bis die Knospe sprang, die Farbe nahm, die sie genährt. —

— Mitten im Wogen der heulenden Meute ein heller Ruf: Es lebe der König! — Ersticht unter würgenden Faust. . . Am nächsten Morgen stand der Bürger Latour auf den schlüpfrigen Brettern in lichtfeidener Kniehose, jabotgeziertem Hemd, das Haar zierlich gekräufelt und gepudert wie einst. Er lachte dem Keifen des Pöbels, denn das Wunder war ihm geworden, das Leben galt ihm nichts mehr. —

Und als der Scherge kam, in der Nacht dem Bürger Latour das Kläffchen zu bringen, auf dem ein Name stand: Guy, Marquis de la Tournelle, fand er die Türe offen.

Eine vollerblickte Rose stand unter der Vitrine auf wackeligen Tisch, und ein seltsames Leuchten war da in der Dämmerung wie pures, rotes Gold. Doch als er das Glas hob und nach der Rose griff, sie der Liebsten zu bringen, durchschwangerte ein modrig süßer Duft betäubend den Raum. Die Rose blieb entblättert in seiner rauhen Hand.

„La Vicomtesse de Marmaront“ war zu zart für das Leben.

Plus Stadt und Land.

Merktblatt für den 6. April.

Sonnenaufgang 5⁵⁰ Mondaufgang 7²⁰ A.
Sonnenuntergang 6⁰⁰ Monduntergang —
1520 Raffael Sauter gest. — 1528 Albrecht Dürer gest. —
1884 Emanuel Geibel gest.

Ist Ostern gefährdet? Natürlich ist Ostern nicht als Fest an sich gefährdet; es wird bestimmt stattfinden, darüber kann kein Zweifel herrschen. Aber Ostern ist durch das Wetter ernstlich bedroht, durch das Wetter, das in den nächsten Tagen kommen soll. Der Meteorologe Brieskorn behauptet nüchtern und schlechtin, als wenn es sich um rein gar nichts handelte, daß in der zweiten Aprilhälfte das mit Recht so unbeliebte Aprilwetter beginnen wird, also was man so darunter zu verstehen hat: ein bißchen Schnee, ein bißchen Regen, einiger Wind, und dann Kohlen für den Ofen, Wiedererscheinen des Winterüberziehers, Schnupfen trotzdem und was dergleichen Dinge mehr sind. Schon die zweite Hälfte der Karwoche erscheint Herrn Brieskorn durchaus verdächtig; sie wird sich durch dauernden Wetterwechsel auszeichnen. Am Osterfesttag würde es dann vielleicht noch einigermaßen gehen, aber im allgemeinen sei die Signatur: windiges, stürmisches, stellenweise noch unfreudlicheres Wetter. Erst nach Ostern komme wieder der Frühling. Aber vielleicht wird Herr Brieskorn doch noch mit sich reden lassen, so daß man sich mit ihm auch für Ostern auf ein einigermaßen vernünftiges Wetter wird einigen können.

Entlassene Lehrlinge und Erwerbslosenunterstützung. Viele Eltern befinden sich gegenwärtig angezogen der Berufslage ihrer Kinder in Sorge, ob nicht die Lehrzeit durch zeitweilige Betriebsstörungen oder Einstellung eine Unterbrechung erfährt. Sie lassen sich dadurch leicht bestimmen, den jungen Menschen einem ungelerten Beruf zuzuführen. Eine Entscheidung des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums bringt hierüber Klarheit. Auch ein Lehrling hat Anspruch auf Erwerbslosenunterstützung, auch wenn er nicht unter Ausübung seiner Papiere regelrecht entlassen worden ist, sondern nur die tatsächliche Lehre und die Vergütung wegfallen. Damit wird für Lehrlinge eine gewisse Ausnahme von den sonstigen Grundregeln der Erwerbslosenunterstützung geschaffen, denn in der Regel darf Erwerbslosenunterstützung nicht gezahlt werden, solange ein Arbeitsverhältnis nicht endgültig gelöst ist.

Allgemeine Deutsche Arbeitsnachweistagung in Dresden. Die 2. Deutsche Arbeitsnachweistagung wird vom 2.—4. Juni 1927 in Dresden abgehalten. Vertreter der Wissenschaft und Praxis werden über Arbeitsmarktfragen sprechen, die für die deutsche Wirtschaft und für die Wohlfahrt des Volkes von entscheidender Bedeutung sind und im Zusammenhang mit der gegenwärtigen parlamentarischen Arbeit an dem Entwurf für das Arbeitslosenversicherungsgesetz die gesamte Öffentlichkeit lebhaft interessieren. Die vorbereitenden Arbeiten liegen in der Hand des Sächsischen Landesamtes für Arbeitsvermittlung. Die Tagung erhält einen besonderen Hintergrund durch die „Jahreschau deutscher Arbeit“ in Dresden.

Sächsische kirchliche Konferenz. Die Sächsische kirchliche Konferenz hält am 26. April in Chemnitz im Saale des Städtischen Museums ihre Tagung ab. Es sprechen Universitätsprofessor D. Stephan=Leipzig über „Das Kirchenproblem im Lichte der Glaubenslehre“ und Superintendent Ficker=Delitzsch über „Psychologie und Seelsorge in ihrer gegenseitigen Bedingtheit und Ergänzung“.

Die Bautätigkeit im Monat Januar 1927. Im Freistaat Sachsen wurden im Monat Januar nach einer Mitteilung des Sächsischen Statistischen Landesamtes 538 Baugenehmigungen für Neubauten mit Wohnungen erteilt, und zwar in den Regierungsbezirken Bauten 144, Chemnitz 67, Dresden 155, Leipzig 95 und Zwickau 77. Diese 538 Neubauten, von denen 530 auf neuer Baustelle errichtet werden, sollen insgesamt 1327 Wohnungen enthalten. Außerdem wurden 88 Baugenehmigungen für Um-, An- und Aufbauten mit insgesamt 131 Wohnungen erteilt, von denen 11 Not- und Behelfsbauten mit 11 Wohnungen sein werden. — Ausgeführt und baupolizeilich abgenommen wurden 623 Neubauten mit 1616 Wohnungen. Unter den Bauten befanden sich 345 mit einem und 144 mit zwei Wohngeschossen und unter den Wohnungen 36 mit zwei, 310 mit drei, 713 mit vier und 337 mit fünf Wohnräumen. 602 Neubauten waren Wohnhäuser, von denen 325 nur eine Wohnung, 102 zwei Wohnungen enthielten, also Ein- bzw. Zweifamilienhäuser waren. Weiterhin befanden sich unter den abgenommenen Neubauten 226 gemeinnütziger Art. Durch 105 Umbauten wurden 141 Wohnungen gewonnen, darunter 5 durch Not- und Behelfsbau. Ferner waren drei Umbauten abgenommen, durch die nur Wohnungsabgänge (3) erfolgten. — An Gebäudeabgängen waren im Januar 10 Häuser mit 21 Wohnungen zu verzeichnen. Die Berichtzeit erbrachte insgesamt einen Zuwachs von 1736 Wohnungen (Monat Januar 1926: 922); davon entfielen auf die Städte Chemnitz 128, Dresden 362, Leipzig 178, Plauen 46 und Zwickau 10 w/w.

Kalenderschau 1927. Die Staatliche Kunstgewerbebibliothek Dresden, Eliasstraße 34 I, zeigt diesen Monat in ihrem Ausstellungsraum eine Kalenderschau für das Jahr 1927. Diese Schau zeigt alle Arten der gebräuchlichen Kalender in jeder Technik und Ausstattung aus den Kreisen der Industrie, des Handels und Verkehrs. Die Ausstellung ist unentgeltlich geöffnet: Montag bis Freitag von 8 bis 6 Uhr, Sonnabend von 8 bis 2 Uhr.

Weißenberg b. Löbau. Schadenfeuer. In der Nacht zum Montag brannte im Grundstück des Bahnhofshotels das Hinterhaus mit Autogarage und einer mechanischen Werkstatt (Lea-Werk) aus. Maschinen- und Futtermittel wurden vernichtet. Die Brandursache ist noch nicht aufgeklärt.

Pirna. Der Tod unter dem Auto. Montag morgen wurde zwischen dem Stadtteil Rottwerndorf und den ehemaligen Kasernen der 50 Jahre alte Werkmeister Ruffani aus dem Stadtteil Neundorf, der mit seinem Kabe auf der linken Straßenseite fuhr und nur wenige Meter vor einem der Arbeiter befördernden Auto der S.W. nach rechts ausweichen wollte, von letzterem erfasst und vier Meter weit fortgeschleift. Mit schweren inneren Verletzungen wurde der Bedauernswerte nach dem hiesigen Stadtkrankenhaus gebracht, wo er nach kurzer Zeit verschied.

Pirna. Ein schwerer Autounfall. ereignete sich Sonntag abend gegen 1/8 Uhr auf der Dresdner Straße vor der Rüttnerischen Fabrik. Der Kraftwagenführer H. S. kam mit dem Auto des Generaldirektors obiger Firma von Großschönher und wollte es in den Fabrikhof fahren. Da das Tor verschlossen war, lief die Frau Hofers über die Straße, um den Schlüssel zu holen. In diesem Augenblick kam ein anderes Auto die Straße entlang und H. rief seiner Frau warnend zu. Doch es war zu spät; die Frau wurde vom Auto erfasst und überfahren. Außer einem komplizierten Schenkelbruch erlitt sie Verletzungen an der Brust und schwere innere Verletzungen. In bedenklichem Zustande wurde sie dem hiesigen Stadtkrankenhaus zugeführt.

Dresden. Die Wiener Sängerknaben, die Traditions-Chorvereinigung des Sängerknabensbundes der ehemaligen Hofburgkapelle in Wien, gab auf seiner Kunststrecke durch Deutschland auch in Dresden ein Konzert. Die Bedeutung des Chores der 16 Knaben beruht auf seinem grundmusikalischen Leiter Professor Heinrich Müller und ein paar glänzenden Stimmen. Beide Faktoren traten am vorteilhaftesten in Mozarts kleiner Oper „Bastien und Bastienne“ hervor. Prof. Müller hat das Werkchen sehr geschickt musikalisch umgearbeitet und für Knabensstimmen eingerichtet, und er spielte die Begleitung ausgezeichnet. Die drei Knaben sangen korrekt und spielten köstlich, so daß man seine Freude an diesen Miniatur-Opernsängern haben konnte, die übrigens auch ganz reizend kostümiert waren. Auch in den Chorliedern traten die Solisten leuchtend hervor, die anderen sangen ziemlich desinteressiert mit. Höhepunkte bildeten Schuberts „Ständchen“ und das Volkslied „Im Gamsberg“. Leider hörte man nicht einen einzigen a capella gesungenen Chor. Die umfangreichen Notenblätter und die weißen Handschuhe wirkten als störender Ballast. Die Aufnahme der sympathischen kleinen Sänger aus dem stammverwandten Oesterreich war eine sehr freundliche. F. Stoeder.

Dresden. Der Sammelplatz kirchlicher Liebesarbeit. Vom 2. bis 4. Mai tagen in Dresden im Rahmen der Vereinstage für Innere Mission die großen kirchlichen Verbände. — Der Landesverein für Innere Mission feiert gleichzeitig sein 60 jähriges Bestehen.

Schneeberg. Gutsbrand. In der Nacht zum Sonntag brannte das drittgrößte Gut von Lindenaub bei Schneeberg nieder. Der Gutsbesitzer Dietrich konnte noch in letzter Minute aus dem brennenden Gute in Sicherheit gebracht werden. Es wird Brandstiftung vermutet.

Mittweida. Einbruch. In einer der letzten Nächte wurde im Mittweida-Marktsbader Konsumverein eingebrochen und gegen 400 Mark entwendet. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Borna. Nahrungsmittelfälschung. Der Fleischer Emil Kojcher ist vom Gemeinsamen Schöffengericht wegen gesundheitsgefährdender Nahrungsmittelfälschung zu einem Monat Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Bei Kojcher wurden am 29. Oktober 1926 Fleisch- und Wurstwaren beschlagnahmt, die bereits in Umlauf übergegangen waren. Es handelte sich um ein Faß verdorbene Schinken, sowie um Sülze und Jagdwurst. Als ein Gefelle dem Kojcher Vorhalte machte, weil zur Herstellung von Sülze stinkender Schinken verwendet werden sollte, hat Kojcher geäußert, der Gefelle möge den Schinken nur verwenden, wenn genug Zwiebel und Gewürz hinzugegeben würden, werde niemand etwas merken. Das Gericht stellte fest, daß die Nahrungsmittelfälschungen aus Gewinnsucht begangen worden sind.

Leipzig. Beim Abspringen tödlich verunglückt. Am Sonntagnachmittag ereignete sich am Bayerischen Platz ein schwerer Unfall. Der in der Arndtstraße wohnende, 31 Jahre alte Tischler St. sprang von einem Straßenbahnwagen der Linie 19 während der Fahrt ab, kam zu Fall und zog sich dabei so schwere innere Verletzungen zu, daß er bald nach seiner Entlieferung in das Krankenhaus St. Jakob starb. — Ein Unfall infolge Aufspringens trug sich am Sonntagabend in der achten Stunde in der Karl-Heine-Straße zu. Dort wollte ein junges Mädchen auf einen in Fahrt befindlichen Straßenbahnzug aufspringen, rutschte vom Trittbrett ab und geriet mit den Beinen unter den Anhängewagen. Dem Mädchen wurden beide Füße zerquetscht. — Am Sonntagnachmittag gegen 3 Uhr wurde an der Ecke West- und Frankfurter Straße eine ältere Frau beim Ueberqueren der Straße von einem Auto überfahren. Die Frau, die anscheinend schwere Verletzungen erlitten hat, blieb besinnungslos liegen und wurde von dem Führer des Autos ins Krankenhaus geschafft. — In der Nacht zum Sonntag wollte in der Schletterstraße ein Auto mehreren Passanten ausweichen und fuhr dabei auf den Bürgersteig gegen eine nicht erleuchtete Laterne. Zwei Personen wurden verletzt und zur Sanitätswache gebracht.

Aus dem Vereinsleben.

Für Sonntag, den 3. April, hatte sich der Männer-Sängerverein zu Pappsdorf eine besondere Aufgabe gestellt. Es galt, erstmalig eine große Operette zu meistern. Im Erbergericht zu Pappsdorf kam „Der Jäger aus der Pfalz“ zur Ausführung. Bei fast überfülltem Saal erlebten die Erschienenen einen genussreichen Abend. Durch gutes Spiel der Gäste und Vereinsmitglieder und durch die sichere Führung des Vereinsdirigenten Lehrer Lindauer über Orchester und 30 Mitwirkende wurde der Abend für den Verein ein voller Erfolg.

Mein Funddiebstahl.

Ein heiteres Erlebnis von W. Berger, Frankfurt a. M.
Diese kleine Geschichte bildet fast einen Kriminalfall, denn sie geht haarförmig an meiner Festnahme vorbei. Sie ist lehrreich, denn man kann verschiedene Schlüsse aus ihr ziehen; auch läßt sie sich verallgemeinern, denn sie kann jedem zustoßen.
Der Regenschirm, um den es sich hier handelt, war mein Eigentum und vor wenigen Jahren noch neu; er besaß eine hübsche gebogene Krücke, die ein schmaler Silberstreifen zierte, auf dem die Worte „Zu Weihnachten 1924“ eingraviert waren. Dieser Schirm wurde mir eines Tages in einem Kaffeehause gestohlen. Ich bemerkte nicht, wer ihn mitnahm, denn ein sehr schwieriges Preis Kreuzworträtsel fesselte mich so sehr, daß ich alles um mich her vergaß. Genug, als ich nun meinen Schirm aus dem Ständer nehmen wollte, war er verschwunden. Ich schlug Krach bei dem Ober, dem Geschäftsführer und dem Aufsichtsrat, doch der Schirm kam nicht zurück.
Einige Wochen später war Pferderennen. Ich hatte einen ausgezeichneten Tip in der Tasche und dachte dadurch die kleine Verlustschmerz wieder auszuwaschen. Kurz vor dem zweiten Rennen stand ich an der Einzäunung, die die Bahn von den Zuschauern trennt. Als ich mich umblickte, sah ich zum größten Erstaunen meinen Regenschirm mit der Krücke über dem Zaun hängen. Irrtum ausgeschlossen! Am schmalen, blinkenden Silberstreifen erkannte ich ihn sofort wieder. Ich fragte eine neben ihm stehende Dame:
„Verzeihen Sie, ist der Schirm Ihr Eigentum?“
„Nein.“
„Wissen Sie, wem er gehört?“
„Ich glaube, einem Herrn, doch ist dieser wohl gerade zum Totfallator gegangen.“
In demselben Augenblick kehrte der Bezeichnete zurück, und ich stürzte mich auf ihn mit der Frage:
„Der Schirm gehört wohl Ihnen, mein Herr?“
„Ausgeschlossen!“
Auch die übrigen Zuschauer in der Nähe bekundeten gar kein Interesse an dem Schirm.
„Nimmt ihn keiner, nehme ich ihn“, brummte ich und ging mit meinem Schirm von dannen.
Das Rennen war zu Ende, ich hatte ein Kassenpfs von 1.25 Mark zu verbuchen und wollte eben die Rennbahn verlassen, als mich jemand leicht antippte. Ein Kriminalbeamter, der mir zuraunte: „Sie haben sich eines Schirmes bemächtigt, der nicht Ihr Eigentum ist. Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie sich des Funddiebstahls schuldig machen, wenn Sie den Gegenstand nicht augenblicklich in dem Fundbüro des Rennklubs abgeben.“
„Ach was, Fundbüro“, sagte ich, „es war doch in e i n Schirm,

Letzte Drahtmeldungen.

Der Ausnahmezustand im böhmischen Industriegebiet verhängt.

Prag, 5. April. Die schlechte industrielle Lage im Gablonzer Industriebezirk hat zu Ausschreitungen und Unruhen der Arbeitererschaft geführt. Im Tannwaldbezirk sollten heute große Protestversammlungen der Arbeiter stattfinden. Da man jedoch Unruhen befürchtete, wurde der Ausnahmezustand über das Gebiet verhängt, der Menschenansammlungen strengstens untersagt. Bei weiterer Bedrohung der Ruhe wird das Standrecht angedroht. Die Vertreter der Arbeitererschaft fordern die Zurücknahme der Ausnahmeverfügungen und drohen im entgegengekehrten Falle mit einem Generalstreik der gesamten Glas-, Textil- und Metallarbeitererschaft des Industriegebietes.

Wiederbeginn der Handelsvertragsverhandlungen in Paris.

Paris, 5. April. Im Laufe des heutigen Tages werden die deutsch-französischen Verhandlungen zum Abschluß eines endgültigen Handelsvertrages wieder aufgenommen werden. Ministerialdirektor Bosse, der Führer der deutschen Delegation, wird heute vormittag in Paris zurück erwartet.

Französischer Protest in Peking und bei Tschangkaipek.

Paris, 5. April. Der französische Außenminister hat den französischen Gesandten in Peking beauftragt, bei der chinesischen Regierung gegen die Ermordung der beiden französischen Missionare in Kwantung zu protestieren und Genugtuung zu verlangen. Der französische Konsul in Schanghai erhielt den Auftrag, eine ähnliche Demarche bei dem Führer der Südruppen zu unternehmen.

Raubüberfall auf einen französischen Geistlichen.

Paris, 5. April. Nach einer Havasmeldung aus Mek fand man in der Nähe der französischen Grenze auf saarländischem Gebiet einen französischen Geistlichen mit Kopf- und sonstigen Verletzungen auf dem Eisenbahntörper liegend, bewußlos auf. Man nimmt an, daß der Geistliche im Zuge überfallen, beraubt und dann auf die Schienen geworfen worden ist.

Eisenbahnunfall bei Bordeaux.

Paris, 5. April. In der Nähe von Bordeaux ereignete sich gestern abend ein Eisenbahnunfall, der leicht schlimmere Folgen hätte haben können. Auf einem Wagen eines auf einem Nebengleis fahrenden Güterzuges hatte sich die Befestigung einer Ladung Eisenträger gelockert, so daß die Fensterheben von drei Wagen des entgegengerichteten Schnellzuges Bordeaux-Paris eingedrückt wurden. Eine Frau wurde leicht verletzt. Kurz darauf entgleiste der Wagen mit den Eisenträgern, wodurch neun andere Wagen ebenfalls aus den Schienen gehoben wurden und umstürzten.

Zur Brandkatastrophe in Ungarn.

Budapest, 5. April. Zu der am Sonntag gemeldeten Brandkatastrophe in der ungarischen Stadt Körösmész wird noch gemeldet, daß der große Umfang des Brandes auf eine Explosion eines Lagers von Granaten und Munition zurückzuführen ist, das aus der Kriegszeit noch in einem Hause verborgen war. Die größte Gefahr war eine Apokalypse, in deren Keller 6000 Liter Benzin und andere leicht brennbare Stoffe gelagert waren. Es gelang aber, den Brand abzulenken und schließlich zu löschen.

Zwei Studenten erschossen aufgefunden.

München, 5. April. Gestern abend wurden in einem abgelegenen Teil des Nymphenburger Schlossparkes zwei Studierende erschossen aufgefunden. Den bisherigen Erhebungen nach handelt es sich um einen Mord und Selbstmord. Die Gründe der Tat sind unbekannt.



Ruderverein Bad Schandau e. V.

Freitag, den 8. April
abends 8 Uhr

Monatsversammlung

im Vereinsheim Hotel Goldner Erber. — Erscheinen der aktiven Mitglieder unbedingt erforderlich.
Der Vorstand

den ich fand. Geben Sie, hier steht: Zu Weihnachten 1924. Er ist ein Geschenk meiner Frau.“

„Das kann jeder sagen. Liefern Sie nur den Schirm in dem Fundbüro ab, dann will ich von einer Festnahme absehen“, meinte der freundliche Beamte. Was sollte ich machen! Ich brachte meinen Regenschirm zum Fundbüro, nannte Namen und Adresse, erhielt eine Ablieferungsquittung und konnte gehen. Das war ein kurzes Wiedersehen mit meinem Schirm. — Etwas über ein Jahr war vergangen; ich hatte das Trauerspiel mit meinem Schirm schon längst vergessen, als mir eines Tages die Post einen merkwürdigen Brief brachte. Links auf dem Umschlag war ein Dienststempel der Polizei, und die schiefe geklebte Dienstmarke sah sehr verdächtig aus. Mengstlich öffnete ich das Schreiben, eine Teildrucksache fiel mir entgegen, und ich las folgenden Schriftsatz:

„Da der von Ihnen am 18. Mai vorigen Jahres in dem Fundbüro des Rennklubs abgelieferte Regenschirm von dem rechtmäßigen Besitzer nicht reklamiert und abgeholt wurde, so ist mit dem heutigen Tage der Gegenstand in Ihren Besitz übergegangen und wird um Empfangnahme des Fundstücks ersucht. Fundbüro des Polizeipräsidiums. Bez. Bauer.“

Wer war froher als ich?

— Das Luftschiff aus Ganzmetall. Wieder einmal wird eine Revolution auf dem Gebiete der Luftschiffahrt angekündigt. Diesmal kommt die Nachricht aus Los Angeles. Es geht, wie von dort gemeldet wird, in der großen Luftschiffhalle von Glendale ein vollständig aus Metall erbauter Riesluftkrenzer seiner Vollendung entgegen. Herr Glade, der ihn konstruiert hat, erklärt siegesgewiß, daß man mit diesem Ganzmetallluftschiff von Los Angeles nach Newyork in 36 Stunden und von Newyork nach London in 30 Stunden werde fliegen können. Ferner rückt die Einrichtung eines regelmäßigen Luftverkehrs rings um die Welt in den Bereich des Möglichen. Den Reisenden sollen vornehm eingerichtete Kabinen mit Dampfheizung und Radio zur Verfügung stehen. Und außerdem sei das Luftschiff so gebaut, daß es den größten Stürmen werde standhalten und nötigenfalls während eines großen Sturmes die Passagiere werde aussteigen können. Das ist die Botschaft, die aus Los Angeles kommt, und man kann nur wünschen, daß Herr Glade den Mund nicht ein bißchen zu voll genommen habe.

Spiel und Sport.

Sp. Der Große Adam-Oplet-Preis Berlin—Leipzig, den der Völkerschlagbaum im Bund Deutscher Radfahrer am ersten Osterfeiertag veranstaltet, ist offen für alle Mitglieder im V. D. R. und als Einzel- und Vereinsmannschaftsfahren ausgeschrieben.

Sp. Das internationale 100-Kilometer-Mannschaftsrennen auf der Berliner Ritt-Arena wurde von der Mannschaft Kroll—Miethe 46 P. vor Belloni—Zanaga 39 P. in der Zeit 2:28:39 gewonnen. Die übrigen Mannschaften lagen eine bis fünf Runden zurück. In einem Verfolgungsrennen Deutschland gegen Ausland setzte die deutsche Mannschaft nach acht Runden. Ein 500-Meter-Punktfahren für Amateure gewann Heine vor Krehn, ein Hauptfahren für Amateure Weinert.

Sp. Die mitteldeutsche Handballmeisterschaft des Verbandes Mitteldeutscher Ballspielvereine hat in Halle vor etwa 7000 Zuschauern Polizei Halle mit 6:3 gegen Dresdenfa Dresden gewonnen. Die Meisterschaft der Damen sah in Dresden Guts Muths Dresden mit 4:3 gegen Viktoria 96 Magdeburg siegreich.

Sp. Die Hockeystädtepiele Leipzig—Dresden endeten in Leipzig mit Siegen der Einheimischen, die das Herrenspiel mit 5:2 und das Damenpiel mit 5:1 gewannen.

Sp. Die Handballmeisterschaft des Norddeutschen Sportverbandes hat in Hannover Polizei Hannover durch einen 5:1-Sieg über Polizei Hamburg gewonnen.

Sp. Die süddeutschen Fußballmeisterschaftsspiele brachten am Sonntag in der Runde der Bezirksmeister mit den Resultaten: 1. F. C. Nürnberg—F. S. V. Frankfurt 6:2, Mainz 05—S. V. Würth 1:5, V. f. L. Redarau—V. f. W.

Stuttgart 6:1 im allgemeinen in der Runde der Bezirksmeister erwartete Ergebnisse, während die Runde der süddeutschen Zweiten Favoritenniederlagen brachte: Eintracht Frankfurt—München 1880 2:1, Karlsruher F. V.—V. f. W. Mannheim 1:2.

Sp. Das Hockeyspielfeld Deutschland—Holland am Sonntag im Düsseldorf Rheinstadion endete bei regnerischem Wetter vor etwa 1500 Zuschauern mit einem 3:1(1:1)-Sieg der Deutschen.

Ein Achtker-Faltboot von 17 Meter Länge und 80 Zentimeter Breite ist dieser Tage auf dem Staraberger See ins Wasser gelassen worden.

Die diesjährigen Meisterschaften des Deutschen Kanu-Verbandes werden auf der kurzen Strecke am 21. August auf der Außenalster in Hamburg, auf der langen Strecke (über 10 Km., nur noch im Faltboot) am 11. September auf der Elbe bei Dresden ausgefahren.

Deutscher Kanu-Verband und Oesterreichischer Kanu-Verband haben einen Freundschaftsvertrag abgeschlossen.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Die Freisprüche im Wilms-Prozess rechtskräftig. Die vor acht Tagen im Wilms-Prozess erfolgte Freisprechung der Angeklagten Stantien, Budzinsky und v. Poser ist nunmehr rechtskräftig geworden, da die Staatsanwaltschaft von der Anwendung des Rechtsmittels der Revision innerhalb der gesetzlichen Frist keinen Gebrauch gemacht hat. Dagegen ist bekanntlich von den vier zum Tode Verurteilten Schulz, Fuhrmann, Klapproth und Umhofer Revision beim Reichsgericht angemeldet worden.

§ „Beamte als Privatbankiers.“ Vor dem Dresdner Gemeinamen Schöffengericht hatten sich in mehrtägiger Verhandlung der Obersteuereinspektor Kunze vom Finanzamt Dresden-Ost, der ehemalige Vorsteher der Girokassa Leipzig-Süd Dr. Schuster und der Steuerinspektor Scheuing wegen Verbrechens nach §§ 350 und 351 StGB. (schwere Unterschlagung im Amte) zu verantworten. Sie haben aus öffentlichen Geldern an Dr. Huhn-Leipzig zu privaten Zwecken Darlehen gewährt und Steuerberatungen zum Nachteil der Reichsfinanzen erteilt. Dr. Huhn hatte sich wegen Hehlerei zu verantworten. Es wurde folgendes Urteil verkündet: Der Angeklagte Kunze wird wegen schwerer Amtsunterschlagungen zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus, Dr. Schuster-Leipzig wegen Untreue zu einem Jahr Gefängnis und Dr. Huhn wegen gewohnheitsmäßiger Hehlerei zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Der bürgerlichen Ehrenrechte gehen Kunze auf drei Jahre, Dr. Schuster und Dr. Huhn auf je zwei Jahre verlustig. Der Angeklagte Scheuing wurde freigesprochen.

§ Der Domela-Prozess erst Ende April. Entgegen anderweitigen Meldungen dürfte der Prozess Domela nicht vor Ende April zur Verhandlung kommen, da erst für die kommende Woche die Vernehmung des Hotelbesizers Kossenhafsen aus Erfurt im Beisein des Verteidigers Rechtsanwält von der Heiden in Magdeburg stattfinden soll.

§ Verurteilung eines Bürgermeisters. Im Wüdericher Bürgermeistersprozess wurde in Düsseldorf der Bürgermeister Kaiser wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrugs zu einem Monat Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Befähigung zur Verrichtung öffentlicher Ämter wurde ihm nicht abgesprochen. Die übrigen sechs Angeklagten erhielten wegen Beihilfe zum Betrug je eine Woche Gefängnis. In der Anklageschrift war Bürgermeister Kaiser beschuldigt worden, Erwerbslosengelber vom Reich und vom Staat zu anderweitigen Gemeindezwecken verwendet zu haben.

Ammtlicher Teil.

Donnerstag, den 7. April 1927, vorm. 11 Uhr soll in Bad Schandau, im „Schützenhaus“ als Versteigerungsort

1 Standuhr

meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Bad Schandau, am 5. April 1927.

Der Vollziehungsbeamte des Hauptzollamts.

Bekanntmachung.

Aufnahme

in die Pflichtschule Bad Schandau u. Umg.

Dienstag, den 12. April, vormittags 10 Uhr Knaben „12.“ nachmittags 3 Uhr Mädchen „12.“ im Zimmer Nr. 1 der hiesigen Volksschule

Alle Knaben und Mädchen der Verbandsgemeinden, die Ostern 1927 die Schule verlassen haben, sind zur Anmeldung verpflichtet; ferner alle aus dem Jahrgang 1925/26 Entlassenen, die neu zugezogen sind. Schulentlassungszeugnis bez. Ueberweisungschein mitbringen. Verpätete Anmeldung und Unterlassung derselben werden bestraft.

Die Schulleitung

Oberlehrer Fischer

Nichtamtlicher Teil.

Der moderne

halbsteife Kragen

per Stück

1.50, 1.- u. 0.75 M.

Stärken überflüssig,

nur waschen und plätten

in allen Weiten bei

MARTIN SCHNABEL, Zaukenstr.



JALOUSIEN

in allen Konstruktionen

ROLLADEN

aus Holz oder Wellblech

Holzrollos

Rollschutzwände

Büromöbelrolladen

Reparaturen

Hans Honold, Dresden-N.6

Königstr. 7, Tel. 55090

Ein gebrauchter eiserner

Kochherd

und ein schöner

Badeofen

sind zu verkaufen

„Waldsrieden“

Gschmitta

Stecksalat,

verstopft, kräftig und ab-

gehärtet.

Stiefmütterchen

sehr stark, bis 20 Blumen

per Pflanze, empfiehlt

Walter Mehne

Gartenbaubetrieb

Nähmaschinen

Züchtiger Verkäufer

erhält weitgehende Unter-

stützung erster Marke für

eigene Rechnung. Dis-

trektion zugesichert. An-

gebote unter P. N. 5846

an Rudolf Mosse,

Leipzig

Inserieren

bringt Gewinn

Sch warne hiermit jeder-

mann, meiner Frau Emilie

Klügel etwas zu borgen,

da ich für nichts aufkomme

Knob. Klügel

Reinhardtödorf

Echt blaue

Arbeitssachen

2.75, 3.50, 4.-,

4.75 Mk.

R. Grahl, PIRNA,

Elbtor

Herrenbekleidung

Gaifonstellung!

Fräulein sucht Stellung

zum Bedienen, auch mit

leicht. Hausarb. Angeb. an

Luise Bruckert, Copth,

Pratschewitzerstr. 10

Korpul. Personen

leiden besonders unt. schlech-

ten Bruchbändern. Sichere

Hilfe bietet Bandagist

Walther Kunde

Dresden

Pirnaische Straße 45

Empfehle zum Ofterfest und zur Konfirmation

Hüte Mützen
Schirme Stöcke

in größter Auswahl

H. Bönicke

Bad Schandau

Poststraße 144

Stets Eingang von Neuheiten

Guter Lebertran



hat ca. 250 mal so viel Vitamine als die beste Butter, daher die hohe Nährkraft des Lebertrans von alters her. „Scott's Emulsion“ enthält den besten Lofotentrans mit den knochenbildenden Hypophosphiten und aromatischen Zusätzen.

Aber nur „die echte Scott's Emulsion“ muss es sein, die für 3 M. in allen Apotheken und Drogerien zu haben ist.

Niederlagen:

Adler-Apotheke, Bad Schandau
Flora-Drogerie Max Kayser
Markt-Drogerie Otto Böhme

SCOTT'S EMULSION

Ein Besuch

im Vogtl. Gard.-Spezial-Geschäft Frieda Sieke, Bad Schandau, Zaukenstr. 134, I.

wird Sie überzeugen,

daß dort alles, was zur Verschönerung der Fenster gehört, in reicher Auswahl zu haben ist. Erleichterte Zahlungsbedingungen. Mäßige Preise.

Als praktische Geschenke empfehle in solider Ausführung Stickerien und Einfäße

Mein

Mietauto

steht wieder zur Verfügung

Woldemar Porsche

Elbstraße 64

Telefon 148

Ihre am heutigen Tage vollzogene Trauung geben hierdurch bekannt

Anton Schütz
Gretel Schütz geb. Bellstädt

Bad Schandau, 5. April 1927

Briefumschläge liefert schnellstens die Sächs. Elbzzeitung



Feinkostmargarine

Blauband

frisch gekürrt

½ Pfund 50 Pfg.